

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 1.

14. Januar 1908.

7. Jahrgang.

Tschackert, *Modus vivendi* (Dittrich).
Stosch, *Die Prophetie Israels* (Feldmann).
Moske, *Die Bekehrung des h. Paulus*
(Cladder).
Bruckner, *Quellen zur Geschichte des pe-
lagianischen Streites* (Bigelmair).
Bonwetsch, *Die unter Hippolyts Namen*
überlieferte Schrift über den Glauben
(Rauschen).
Koch, H., *Vinzenz von Lerin und Genna-
dius* (Rauschen).
Koch, H., *Virgines Christi* (Rauschen).

Analecta Franciscana. Tom. IV (Menge).
Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den*
Ländern deutscher Zunge I (Pieper).
Engert, *Der naturalistische Monismus*
Haeckels (Rolfes).
Brander, *Der naturalistische Monismus*
der Neuzeit und Haeckels Weltanschauung
(Rolfes).
Michael, *Harmonie der sieben vorzüglich-
sten Meßopfer-Theorien* (Bautz).
Schindler, *Lehrbuch der Moraltheologie I*
(Goepfert).

Friedrich, *Die Trennung von Staat und*
Kirche in Frankreich (Sägmüller).
Bach, *Die Oster-Berechnung in alter und*
neuer Zeit (Kellner).
Haidacher, *Des h. Johannes Chrysostomus*
Büchlein über Hoffart und Kindererziehung
(Kopp).
Baumberger, *Der sel. Nikolaus von Flüe*
(Schwamborn).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Modus vivendi.

Es mehrten sich die Rufe nach konfessionellem Frieden — in beiden Konfessionen: die Kardinäle Kopp und Fischer, die Parlamentarier Dr. Porsch, Marx, Fehrenbach, Faßbender auf katholischer, Prof. D. Harnack, Pastor Schiller in Nürnberg u. a. auf evangelischer Seite haben oft ihre Stimme erhoben. Ihnen hat sich neuerdings der Göttinger Professor D. Dr. Tschackert angereiht mit seinem Buch: *Modus vivendi*. Grundlinien für das Zusammenleben der Konfessionen im deutschen Reich¹⁾. Er hatte einst (1885), entsetzlich geärgert durch den „harmlosen Mechanismus“ des kath. Gottesdienstes, den er auf seinen Reisen in Italien wahrgenommen zu haben behauptet, und zugleich zur Weckung und Stärkung des protestantischen Bewußtseins gegenüber dem „Übermut des siegreichen politischen Katholizismus“ (S. 11) eine in scharfem Ton gehaltene „Evang. Polemik gegen die römische Kirche“ geschrieben. Inzwischen ist er ein Menschenalter reifer geworden und hat erkannt, daß jeder Streit dem Frieden dienen muß. Dies in seinem Buche nicht beachtet zu haben, empfindet er jetzt als einen Mangel, und so schrieb er, als Ergänzung und Korrektur seiner Polemik, das Büchlein „*Modus vivendi*“.

Tsch. gehört zu denjenigen protest. Theologen, welche sich bemühen, den Katholizismus zu verstehen, ihm gerecht zu werden, und das ist viel wert; denn „in jedem Verständnis liegt ein Moment des Friedens“, sagt Harnack (*Protestantismus und Katholizismus in Deutschland*. Festrede. Berlin, 1907, 24) mit Recht. Bei Tsch. kommen noch hinzu seine Jugenderinnerungen, welche ihm für den Katholizismus „ein außerordentliches Interesse förmlich eingepflanzt haben“. Denn er hat einen kath. Vater gehabt, mit ihm jeden Abend, wenn vom kath. Kirchenturm die Abendglocken läuteten, das Vaterunser gebetet, hat ein kath. Gymnasium (Sagan) besucht und von seinen kath. Lehrern, auch dem Religionslehrer, die besten Eindrücke empfangen, auf der Universität Breslau den Katho-

lizismus näher kennen gelernt. Jugendeindrücke verlieren sich so leicht nicht; sie haben schon so manchen in den Schoß der kath. Mutterkirche zurückgeführt. Also Tsch. will dem Katholizismus, seinen Dogmen, Einrichtungen gerecht werden. Leider ist es ihm nicht immer gelungen; denn sein Herz schlägt begreiflicherweise für den Protestantismus, und das hat nicht selten seinen Blick getrübt. Er bewertet den Protestantismus ungleich höher, insbesondere wegen der von ihm gewährleisteten „christlichen Freiheit“ (Glaubens-, Gewissens-, Denkfreiheit, Freiheit der Forschung), weshalb ihm auch die kath., zuletzt noch auf dem Vatikanum proklamierten Auffassungen über das Verhältnis von Glauben und Wissen, Vernunft und Offenbarung als „Gebundenheit“ und Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit nicht gefallen wollen.

Ein dogmatischer Irrtum ist es, wenn Tsch. meint, der katholische Christ übe die Caritas, um sich Verdienste zu erwerben, während den evangelischen die Glaubenspflicht dazu treibe. Hat er denn vergessen, daß der Glaube des Katholiken sich in der Liebe lebendig und wirksam erweisen muß, also die werktätige Liebe pflichtmäßig ist? Sehr viel richtiger urteilt Harnack (a. a. O. 17): „Der kath. Christ folgt nur einer hundertmal wiederholten Anweisung seiner eigenen Kirche, wenn er jedes Verdienst ablehnt, das nicht in der Gnade Gottes und im Glauben wurzelt.“ Weiß denn Tsch. nicht mehr, was Luther über Glaube und Werke lehrt? Er weiß es wohl, aber er ist ein anderer geworden, er gebraucht die Worte der Reformatoren nicht mehr in dem Sinne, in dem jene sie brauchten (Harnack 13).

Ebenso grundfalsch ist der Satz: der Katholik gebe Almosen, um die augenblickliche Not zu stillen, während der Protestant der Armut überhaupt abhelfen wolle, damit es keinen Bettler mehr gebe. Man denke doch an das Programm der St. Vinzenzvereine!

Der moderne Staat soll ein Produkt des Protestantismus sein, während derselbe sich doch schon vor der Reformation unter dem Einfluß des römischen Rechtes kräftig zu entwickeln begann. — Und nun die katholische Theorie über das Verhältnis der Kirche zum Staate! Weiß Tsch. nicht, daß es drei Theorien über die *potestas ecclesiae in temporalia* gibt und daß gerade diejenige, welche er als katholisch bezeichnet, längst als zeitgeschichtliche Erscheinung anerkannt und auch von den neueren Päpsten (Pius IX, Leo XIII) preisgegeben ist? Aber Tsch. denkt wie Harnack (S. 15): „Selbst wenn man uns erklärt, daß die mittelalterlichen Theorien über das Verhältnis von Kirche und Staat der Geschichte angehören und nie wieder aufleben werden, bleiben wir unerschütterlich.“ Die gegenwärtige An-

¹⁾ München, Beck, 1908 (V, 143 S. 8^o). M. 2,80.

schauung der Katholiken kann es natürlich nicht verhindern, daß einzelne Gelehrte aus ihrer wissenschaftlichen Überzeugung heraus für jene Theorie eintreten und sie als die einzig ideale und richtige verteidigen. So muß man die Auffassungen des Jesuiten Wernz in seinem Lehrbuch beurteilen, auch etwaige ähnliche Ausführungen im Staatslexikon — nicht Staatshandbuch! — der Görresgesellschaft. Tsch. sagt nicht, welchen Artikel er meint; zahlreiche Artikel enthalten das Gegenteil der von ihm aufgestellten Behauptung, insbesondere der von Scherer über Staat und Kirche. Tsch. gesteht zu, daß die Katholiken Deutschlands diese Theorie in der Praxis nicht befolgen; richtig ist, daß sie in ihrer immensen Mehrheit ihr überhaupt nicht huldigen.

Also trotz des Bestrebens, unsere Religion besser zu verstehen, ist Tsch. nicht frei von falschen Auffassungen, Mißverständnissen, Vorurteilen. Jetzt will der alte Polemiker für den konfessionellen Frieden eintreten und wirken, für den konfessionellen Frieden, den „Deutschland heute unbedingt nötig hat“ (S. 11), und er sucht nach Mitteln und Wegen, wie derselbe herbeizuführen und zu erhalten sei. Das ist lobenswert und freudig zu begrüßen, denn in der Tat ist uns heute der konfessionelle Friede bitter nötig. Ermutigt haben ihn die wiederholten Mahnungen der Kardinäle von Breslau und Cöln, in welchen er Symptome einer gesunden nationalen Gesinnung sieht. Wie aber das edle Ziel erreichen? Nicht durch Gleichgültigkeit gegen Religion und Konfession, denn das deutsche Volk will trotz Sozialdemokratie, trotz E. v. Hartmann, Nietzsche, Haeckel, trotz kirchlicher Gleichgültigkeit eines großen Teils der Männerwelt in seiner breiten Masse religiös sein, und die Religion muß erhalten bleiben; nicht durch dogmatische Verständigung, da eine solche nach Ausweis der Geschichte, nach allen früheren und neueren Erfahrungen von Georg Wibel bis auf den Breslauer Domherrn Seltsmann aussichtslos ist. „Die katholischen Theologen werden bleiben, was sie sind, und wir, was wir sind.“ „Verschenden wir also erst keine Zeit und Kraft mit dogmatischen Unionsverhandlungen“ (S. 16). Alles zweifellos richtig. „Nur um einen „*Modus vivendi*“ kann es sich in Deutschland zwischen Evangelischen und Katholiken handeln, um ein ehrliches Neben- und Miteinander bei voller Respektierung des einen Teils durch den andern. Mehr zu wollen, wäre Schwärmerei“ (S. 34). Ebenfalls richtig. Es sollen alle an ihrer Konfession in Treue festhalten und sich darin vertiefen, sollen bleiben, was sie sind. Das kann Tsch. um so mehr wünschen, als er jede der vorhandenen Teilkirchen als „seligmachend“ anerkennt, das „alleinseligmachend“ — abweichend von älteren protestantischen Theologen — für seine Konfession nicht in Anspruch nimmt und es der katholischen bestreitet. Also festhalten an der Konfession, keine Propaganda, keine Proselytenmacherei! Diese Mahnung richtet er vor allem an die Katholiken unter Hinweis auf die „Bekehrungsmanöver, die von seiten der katholischen Geistlichen und Krankenpflegerinnen an evangelischen Personen versucht werden“, sowie auf die Versuche, Kinder aus Mischehen ohne zwingenden Grund katholisch zu erziehen (S. 37). Tsch. hat hier wohl nicht genau unterschieden zwischen aufgestellten Behauptungen, erhobenen Vorwürfen und erwiesenen Tatsachen, hat nicht beachtet, wie solchen Ausstreunungen von katholischer Seite stets widersprochen worden ist, wie er sich auch nicht die Frage gestellt, ob nicht und warum mehr Kinder, die nach Versprechen und Gesetz katholisch erzogen werden mußten, evangelisch erzogen werden, als umgekehrt. „Von evangelischer Seite wird in dieser

Hinsicht wenig gesündigt“ (S. 38). Aber die „Evangelisationsgesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums unter Katholiken“ und die Evangelisationsbestrebungen der Los-von-Rom-Bewegung in Österreich und Frankreich! Beide genieren ihn in etwa; er schüttelt sie halb und halb ab, oder möchte sie doch als ungefährlich darstellen. Erstere „führt vorläufig in Berlin und am Rhein nur ein Veilchendasein, und die zwei oder drei Pastoren, die an der Spitze stehen, haben wohl auch nur vereinsamten Katholiken das Evangelium angeboten, ohne sich aufzudrängen“ (S. 38). Die Katholiken sehen diese Gesellschaft nicht als so harmlos an; mindestens sehen sie darin eine übel angebrachte Zudringlichkeit, ja eine Beleidigung, als ob das Evangelium, welches die Katholiken besaßen, erhalten und überliefert haben, als es noch keine Protestanten gab, kein Evangelium ist. Und die Bestrebungen der Los-von-Rom-Bewegung empfinden und verurteilen sie mit Recht als eine ungehörige Propaganda, während Tsch. meint: „Die hinübergegangenen Geistlichen haben doch nicht eigentlich Propaganda getrieben, sondern nur denen, die das Evangelium zu hören begehrten, es in ordnungsmäßiger Weise verkündigt.“ Darin stimmen wir ihm bei: „Wir wollen uns gegenseitig in Ruhe lassen“ (S. 38).

Und nun die positiven Vorschläge. „Das Trennende zurückstellen, das Gemeinsame pflegen“ — eine alte, oft wiederholte und sehr berechtigte Forderung. Die Erfüllung dieser Mahnung fällt Tsch. selbst nicht so ganz leicht. Er zählt vielerlei auf, was an unserer Konfession dem protestantischen Bewußtsein so tief innerlich zuwider ist; aber er gibt sich doch Mühe, sich in die Seele, zumal der gebildeten Katholiken, hineinzudenken und allem eine gute Seite abzugewinnen, will sogar in der Fronleichnamsprozession den Zauber eines kirchlich geweihten Frühlingsfestes anerkennen — woran kein Katholik denkt! —, sagt dann aber ganz verständig: „Das geht uns nichts an, das ist alles Sache der Katholiken“ (S. 42). Freuen muß uns die Mahnung an den Evangelischen Bund: er möge alle Feindseligkeit gegen die Katholiken nach Kräften unterdrücken, dafür sorgen, daß auf seinen Versammlungen keine Hetzreden gegen den Katholizismus gehalten werden, und daß in der Flut seiner Flugschriften keine Provokationen der Katholiken vorkommen (S. 43). „Ich habe da (in den Versammlungen) Reden gehört, über die ich mich geschämt habe“ (S. 44). Wir unterlassen es, eine Gegenrechnung aufzumachen und das herzuzählen, was unserem katholischen Bewußtsein an dem Protestantismus zuwider ist. Es wäre zwecklos und würde nicht dem Frieden dienen. Stellen wir ehrlich alles Trennende zurück!

Zu dem Trennenden gehört in erster Reihe die katholische Lehre von der Gewalt der Kirche und des Papstes. Auch das will Tsch. zurückstellen, und er ist einsichtsvoll genug, anzuerkennen, daß die deutsche Regierung mit dem Papste, von dem die Katholiken religiös-sittlich abhängig sind, rechnen, ihn als das geistliche Oberhaupt so zahlreicher Untertanen respektieren muß. Indes läßt er doch durchblicken, daß die Regierung in Ehrungen des Papstes vielfach zu weit gegangen ist, z. B. bei Anrufung seines Schiedsspruches in der Karolinen-Angelegenheit, und fordert, daß ein Staat, dessen Untertanen in der Mehrzahl evangelisch sind, mit den Ehrungen dort Halt mache, wo das protestantische Empfinden der evangelischen Majorität der Deutschen verletzt werden würde (S. 138). Zwar sträubte sich Tsch.s protestantisches Empfinden einst auch gegen die preussische Gesandtschaft beim Vatikan, allein folgend einer Autorität wie Miquel, will er sie „tolerieren“ (S. 143).

Auch das Ordenswesen will Tsch. uns lassen. „Das

geht“, schreibt er, „uns und auch den Staat nichts an.“ Nur vor den Jesuiten macht er Halt; denn er teilt die ziemlich allgemeine Abneigung und die unüberwindlichen Vorurteile der Protestanten gegen diese Kongregation. Sie sind ihm nicht national genug, sind Schildknappen des Papstes; sie haben durch ihre Tätigkeit in Deutschland dem Protestantismus gar zuviel Abbruch getan. Das bleibt unvergessen und unvergeben. „Wir Evangelische wollen von ihnen nichts wissen“ (S. 128); „wir können nun einmal das schlimmste Vorurteil gegen diesen Auslandsorden und seine römische Zentralleitung nicht unterdrücken“ (S. 131). Sehr böse ist Tsch. darüber, daß in der Kanonisationsbulle des Ignatius von Loyola Luther ein „*Monstrum taeterrimum*“ genannt wird und daß die katholischen Priester, da dieser Ausdruck auch in das römische Brevier übergegangen sei, betend dieses Schmachwort nachsprechen müßten. In einem Punkte können wir ihn beruhigen: in dem Brevier steht davon nichts. Das Jesuitengesetz möchte Tsch. nicht preisgeben; aber mit der Beseitigung des § 2 ist er einverstanden. „Er war unnötig und ungerecht.“ „Es ist doch auch so wieder ein Schritt zum konfessionellen Frieden vorwärts getan“ (S. 133, 134).

Das Gemeinsame sollen wir pflegen: auf dem religiösen Gebiete — da ist des Gemeinsamen noch erheblich viel (S. 51) —, im Volkstum, in der sozialen und charitativen Tätigkeit, in Beruf und Gesellschaft, in Kunst und Wissenschaft, auch im politischen Leben. Was Tsch. in diesen Fragen ausführt, ist meistens sehr verständlich und beachtenswert. Es seien hier nur einige wenige Punkte bemängelt, nicht um den Zwist zu mehrern, sondern um Aufklärung zu geben und dem Frieden zu dienen.

Tsch. eignet sich den oft wiederholten Vorwurf an, daß die Katholiken in vielen Dingen unnötigerweise sich abschließen und dadurch die konfessionelle Kluft nur noch mehr erweitern und vertiefen. Dabei ist doch zu beachten, daß bei dieser Gründung der verschiedensten Berufsvereine der ursprüngliche Gedanke die Absicht konfessioneller Abschließung nicht war und noch heute nicht ist, sondern das Bestreben, die religiöse Lebensauffassung in jenen Berufskreisen fest zu begründen, was, da die Religion doch nur in Form der Konfession Gestalt und Leben hat, nur durch Gründung konfessioneller Vereinigungen geschehen konnte. Dazu kam die Abstoßung, welche die Katholiken in den Tagen des Kulturkampfes allüberall erfahren, und welche sie förmlich in die Isolierung hineintrrieb und nötigte, sich näher aneinander und abzuschließen. Daß dieses Bestreben nur auf katholischer Seite vorhanden ist, muß bestritten werden; es gibt auch evangelische Arbeitervereine, Jünglingsvereine, ja Studentenvereine, wie der „Wingolf“ tatsächlich ein solcher ist.

Es ist wahr, es besteht heute das Bestreben, alle, auch die rein wirtschaftlichen und geselligen Vereine konfessionell zu gestalten. Ob es nötig ist, soweit zu gehen und die konfessionelle Absonderung auch auf diese, oft recht entlegenen Gebiete zu verpflanzen? Vielleicht ist es nicht unzeitgemäß, an ein Wort zu erinnern, welches die Auffassung der alten Christen über den weltlichen Verkehr mit Andersgläubigen widerspiegelt, an die Mahnung Tertullians: „*Commercium vitae apostolus concedit I Cor. 5, 10 . . . Convicamus cum omnibus, conlaetemur ex communione naturae, non superstitionis. Pares anima sumus, non disciplina, compossessores mundi, non erroris (de idolol. c. 14).*“

Daß wir uns auch auf dem Gebiete der nationalen Literatur, wie Tsch. mahnt (S. 87, 52), wieder näher kommen mögen, befürwortet auch P. Expeditus Schmidt in seinem Berliner Vortrag vom 14. Nov. 1907 (Stellung der Katholiken im deutschen Literaturleben). In der Tat ist die schöne Literatur für das ganze Volk bestimmt, soll darum auch von dem ganzen Volke, nicht nur allein von den Konfessionsgenossen des Verfassers, gelesen werden, es sei denn, daß sie Stoffe wählt und in einer Weise behandelt, daß sie den Anspruch auf den Ehrentitel „schöne Literatur“ verliert. Die Katholiken möchten gar gern sich unserer klassischen deutschen Literatur erfreuen und sie lesen, wenn sie nur nicht so oft das katholische Empfinden im Glauben und Sitte verletzt. Was dieses vermeidet, das lesen und genießen sie gern, in der Schule wie im Hause.

Für die gemeinsame politische Tätigkeit sieht Tsch. ein Haupthindernis in dem Zentrum, der „Partei der politischen Katholiken“ (S. 66). Wir sollen, mahnt er gleich Harnack (a. a. O. S. 23), die Konfession mit der Politik nicht verquicken,

also nicht eine politische Partei bilden und anrufen zum Schutze unserer Konfession. Aber da zur Politik auch die Kirchenpolitik gehört und die Erfahrung gelehrt hat, wie gefährlich, ja verderblich der Gang dieser Politik auch für die religiös-kirchlichen Interessen werden kann, und solange in gewissen politischen Parteien immer noch der Wunsch und das Bestreben besteht, den Kulturkampf sobald wie möglich zu erneuern: solange dürfen die Katholiken auf eine Schutztruppe für ihre Konfession nicht verzichten, und es wäre sehr töricht, wenn sie es täten und diejenige politische Partei nicht unterstützten, welche neben anderem auch die Wahrung der religiösen Interessen — aber nicht nur der Katholiken! — auf ihre Fahne geschrieben und in schweren Tagen oft genug mit Erfolg betätigt hat. Hat denn das positive Luthertum nicht auch seine Schutztruppe in der konservativen, der liberalen Protestantismus in den liberalen Parteien? Und doch redet keiner von dem politischen Protestantismus, desto mehr aber von dem im Zentrum verkörperten politischen Katholizismus. Der Abg. Dr. v. Heydebrandt erklärte in der Reichstagsitzung vom 13. April 1904 namens der konservativen Fraktion: „Wir (Konservativen) sind an sich keine konfessionelle Partei, aber wir sind stolz darauf, daß wir die Interessen der evangelischen Bevölkerung doch ganz vorzugsweise mit vertreten.“ Das gilt *mutatis mutandis* auch vom Zentrum: es ist keine konfessionelle Partei, sieht sich aber oft gezwungen und rechnet es sich zur Ehre an, die religiösen Interessen der katholischen Bevölkerung vorzugsweise — denn die berechtigten Interessen anderer Religionsgenossen sind nicht ausgeschlossen — zu vertreten.

„Solange“, sagt Harnack, „die Konfession ein leitendes Schlagwort ist im politischen Kampf der Parteien, kann es keinen wirklichen Frieden geben. Der Protestantismus weiß das und handelt darnach“ (a. a. O. 23). Er mag es wissen, aber er handelt nicht immer darnach. Hat man denn nicht bei den letzten Reichstagswahlen zur Bildung politischer Parteien den *furor protestanticus* wachgerufen? Gruppieren sich in Städten mit gemischter Bevölkerung bei Kommunalwahlen die Parteien nicht auch meistens nach Konfessionen, die Protestanten, wo sie in der Minderheit sind, mehr noch als die Katholiken? Letztere wären gar gern geneigt, überall nur wirtschaftliche und andere Gesichtspunkte im Auge zu haben, hätten sie nicht Grund zu Besorgnissen für ihre religiösen Interessen.

Tsch. möchte wenigstens die katholischen Geistlichen von der politischen Tätigkeit zurückdrängen und auf ihr uraltes Gebiet der Seelsorge beschränken, natürlich ohne ihnen persönlich die Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte verkümmern zu wollen. Sie sollen keine Agitatoren, keine Führer in der Politik sein. Wieder ist zu sagen: solange Gefahren für die religiös-kirchlichen Interessen bestehen, werden die Geistlichen als die berufenen Wächter dieser Interessen nicht umhin können, die Politik im Auge zu haben und zu versuchen, darauf Einfluß zu gewinnen. Darin kann man Tsch. recht geben, daß es viel besser wäre, wenn immer und überall katholische Laien die politische Führerschaft in der Hand hätten, und dahin geht auch das Bestreben der Katholiken; aber solange geeignete Persönlichkeiten aus dem Laienstande nicht überall zur Verfügung stehen, werden die Geistlichen auf politische Tätigkeit und hie und da auch auf die Führerschaft im Interesse der Religion und Kirche nicht verzichten können.

Wie fast alle Protestanten empfindet es Tsch. als einen auf die Dauer unerträglichen Zustand, daß gerade die Zentrums-partei im Reichstag lange Zeit ausschlaggebend war und nur mit ihrem Plazet Gesetze gegeben werden konnten. Waren ja doch bis dahin die in den verschiedenen politischen Parteien sitzenden Protestanten das Zünglein an der Wage. Nun ist's ja anders, und wenn die Ausschaltung des Zentrums seit dem 13. Dez. 1906 wenigstens die eine Folge haben sollte, nach Wegräumung der politischen Eifersucht gegen die Katholiken ein besseres Verhältnis der Konfessionen zueinander herbeizuführen, so wäre das immerhin kein geringer Gewinn. Wenn nur nicht wieder der Gedanke auftauchte, die neue Parteigruppierung mit denselben Mitteln zu erhalten und zu befestigen, mit denen dieselbe zum guten Teil zu Wege gebracht wurde, nämlich durch Wacherhaltung des *furor protestanticus*!

Sollen wir auch in der Polenpolitik miteinander gehen? Nein, denn die verurteilt Tsch. sehr gründlich, was viele nicht wenig überraschen wird. Man versäume nicht, die interessante Partie des Büchleins zu lesen und zu erwägen. Den deutschen Katholiken stellt er eine höchst dankbare, aber kaum zu erfül-

lende Aufgabe. „Wir sollen die polnischen Geistlichen und ihre Volksgenossen von ihrem verhängnisvollen Wege abziehen, sie anleiten, Religion und Politik auseinander zu halten, die christliche Religion nicht zu einer nationalpolnischen Sache zu machen“ (S. 98). „Auch dort an der östlichen Peripherie des Reiches soll sich im kleinen verwirklichen, was wir wünschen: ein von gegenseitigem Verständnis und Wohlwollen getragenes Zusammenleben der beiden christlichen Konfessionen“ (S. 104).

Kein Hindernis für den konfessionellen Frieden findet Tsch. in der konfessionellen Volksschule. „Das deutsche Volk wird durch die Konfessionsschule nicht zerrissen“ (S. 77). Es ist ein großer Irrtum, „daß die Simultanschule die Konfessionen einander näher bringen und so den konfessionellen Frieden schon in jungen Jahren grundlegend fördern würde. Die Praxis lehrt das Gegenteil; in der Nähe sehen die Kinder beider Konfessionen erst recht ihre Verschiedenheiten, und da ihnen das richtige Verständnis zu gemäßigter Beurteilung fehlt, so wird der Gegensatz nur um so größer“ (S. 78). In der Tat, die Simultanschule fördert nicht den konfessionellen Frieden, sondern stört ihn; diese Erfahrung mußte Minister von Altenstein schon 1822 bezeugen. Daß in den Simultanschulen die evangelischen Kinder schlechter fahren, wird oft und auch von Tsch. behauptet, muß aber auf Grund der Erfahrung wenigstens für Preußen bestritten werden.

Es ist ein hochinteressantes, sehr beachtenswertes Büchlein, welches wir, meistens mit innerer Zustimmung, stellenweise natürlich auch mit innerem Widerspruch gelesen und besprochen haben. Die hohe aktuelle Bedeutung der Ausführungen Tsch.s für die Gegenwart mag die Länge des Referats rechtfertigen. Schließen wir mit den Schlußworten des Verfassers: „Alles wird darauf ankommen, ob hüben und drüben guter Wille, diese Ratschläge zu befolgen, vorhanden oder wenigstens zu erhoffen ist. An dieser Hoffnung aber wollen wir festhalten. Sind wir als Christen sogar zur Feindesliebe verpflichtet, um wievielmehr zur Friedfertigkeit gegen Millionen unserer Brüder, die uns doch „nichts getan haben“ Dann wird's im „Deutschen Reiche gut stehen um die Kirchen und um das Vaterland.“

Frauenburg.

Fr. Dittrich.

Stosch, G. P. Lic. theol., Die Prophetie Israels in religionsgeschichtlicher Würdigung. In drei Teilen. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1907 (VII, 569 S. gr. 8^o). M. 7, geb. M. 8.

Der Verf. nimmt die Prophetie Israels zur „Grundlage, um einen tiefergehenden Vergleich zwischen den Anschauungen und Geistesresultaten der Offenbarungsreligion und denen der natürlichen Religionen anzustellen“. Er glaubt nämlich, die religionsvergleichenden Untersuchungen seien, was ihre innerliche oder philosophische Seite anlange, zu allgemein und zu theoretisch geführt worden, bei Spezialuntersuchungen aber, die das A. T. betroffen hätten, sei man zu äußerlich verfahren. Er will deshalb die prophetischen Urkunden nach der ihnen innewohnenden, genuinen Meinung, nicht nach äußeren Zusammenhängen mit parallelen Geistesprodukten der heidnischen Religionen vergleichen (III. IV.).

Bei Ausführung seines Themas verfährt er so, daß er die Gedanken des Propheten im Zusammenhange darzustellen sucht und jedesmal dort, wo sich eine Gelegenheit bietet, einen Exkurs über ein heidnisches Analogon einschleibt. Z. B. Obadja 15 veranlaßt ihn über das Gesetz der Vergeltung, soweit es das Heidentum kennt, zu sprechen. Auf V. 17—21 ebd. folgt eine Erörterung über die Idee der Gottesherrschaft bei den Heiden. Der Umstand, daß Joel Begriffe Obadjas entfaltet und diese von späteren Propheten weiter ausgestaltet werden, ist Veranlassung, über die widersprechenden und unklaren Begriffe in den Rig-Vedalliedern, in den Schriften des Buddhismus und Parsismus zu sprechen. Joel 1, 2 ff. veranlaßt eine Meditation über den Unter-

schied des Naturverständnisses bei Israeliten und Heiden, 1, 19 eine Erörterung über das Gebet der Heiden in Landesnöten. Joel 3, 1 ruft eine Spekulation über die innerliche Naturvergeltung seitens heidnischer Denker hervor. Ich glaube, der Beispiele sind genug. Alle diese Meditationen und Spekulationen mögen ja recht geistreich sein, Zeugnis ablegen von der großen Belesenheit des Verf. in der indischen und chinesischen Literatur und zur Erbauung viel beitragen, aber das innere Verständnis der Propheten wird dadurch wohl nicht stark gefördert. Manche Bemerkungen scheinen mir ganz wertlos zu sein, z. B. S. 291: „Die religiöse Literatur Indiens beschäftigt sich vielfach mit dem Wechselverhältnis von Gott und Welt. Ich glaube aber nicht, daß man in ihr so leicht ein Wort finden wird, welches das Verhältnis so einfach und klar bestimmt, wie dieses Jesajanische (40, 12), obwohl sich hie und da monotheistische Gedankenbilder auch in der dortigen Literatur finden.“ Dazu kommt, daß bei Angabe der heidnischen Parallelen die betreffende Literatur in Urtext oder Bearbeitung nur selten zitiert wird. Der denkende Leser will doch manchmal revidieren und über auffällige Parallelen sich näher orientieren. Besonders aber möchte ich betonen, daß der Verf. die Parallelen aus der assyrisch-babylonischen Literatur fast gar nicht oder in nicht hinreichendem Maße herangezogen hat. Auf diese kommt es aber in unserer Zeit vor allem an.

Das Buch umfaßt drei Teile. Der 1. Teil: „Die vorjesajanische Prophetie“ (S. 1—136) enthält nicht bloß die Schriftpropheten, die in der geschichtlichen Folge: Obadja, Joel, Amos, Hosea, Jona behandelt werden, sondern auch die andern Propheten von der Zeit Jerobams I an. Warum die früheren Propheten nicht herangezogen sind, ist weder im Thema begründet noch wird es irgendwo ausgesprochen. Wenn einmal ein Vergleich zwischen der israelitischen Prophetie und analogen heidnischen Erscheinungen beabsichtigt war, dann sollte man glauben wären gerade der Ursprung und die Anfänge der Prophetie von höchster Bedeutung gewesen.

Der 2. Teil handelt von Jesaja (S. 147—422); er hat den größten Umfang. Während die übrigen Propheten sich mit 266 Seiten begnügen müssen, sind Jesaja 284 Seiten gewidmet. Der Kritik ist der Verf. in erstaunlichem Maße abhold. Nicht bloß in cap. 1—35 (nur 2,2—4 ist aus Micha zitiert, weil dieses Wort volkstümlich geworden war), sondern auch in cap. 40—66 ist alles jesajanisch. Die Weissagungen vom 40. Kap. an hat der Prophet im spätern Alter seines Lebens wie ein Testament an die Zukunft geschrieben (S. 283, vgl. S. 298 f.). Daß das Bild des Messias, wie es der Prophet vom 49. Kap. ab schildert, sich auf andern Grundlagen erhebt als auf denen des Davidischen Königshauses, will St. daraus erklären, daß Hiskia den Erwartungen des Jesaja nicht entsprach (S. 285). Jene drei Ereignisse (cap. 36—39) hat der Prophet als Abschluß des ersten Teiles und als Einleitung zu dem andern eingefügt (S. 283). „Zweifaches“ in 40, 2 wird als doppeltes Maß der Gnaden erklärt (S. 287).

Der 3. Teil behandelt die nachjesajanische Prophetie (S. 435—565). Die Reihenfolge ist Nahum (nach 660), Habakuk (in den letzten Jahren des Manasse), Zephania (unter Josias), Jeremia, Ezechiel, Daniel, Haggai, Sacharja, Maleachi (in den Tagen Esras). Die prophetischen Gedanken Jeremias werden nicht nach der Folge der Kapitel (wie im übrigen Buch) dargelegt, sondern nach den Gesichtspunkten: Abfall, Bekehrung, Gericht; daran schließt sich eine Würdigung des Martyriums der Propheten. Diese Darstellungsart, welche im ganzen Buche durchgeführt sein sollte, ist gewählt, weil „die chronologische Datierung der Reden schwer ist“. Noch summarischer

wird Ezechiel behandelt. Einen größeren Raum nimmt Daniel ein. „Das Mißtrauen der modernen Wissenschaft gegen das Buch Daniels ist das Mißtrauen des menschlichen gegen das göttliche Denken“ (S. 511). Soll damit die Kritik entkräftigt sein?

Außer den bereits erhobenen mehr wesentlichen Einwendungen will ich auf nur wenige Einzelheiten aufmerksam machen. Manche Ausdrücke und Bilder sind mir unverständlich geblieben, z. B. S. 52 „die Geistesrealistik dieses Vorgangs“, d. h. der Heimfahrt des Elia, ferner der Satz S. 185: „Jungfräulichkeit ist der Adel des Weibes in dem Sinne, daß die Blüte die Frucht der Mutterhoffnung birgt.“ Manche Ausdrücke kamen mir fremdartig vor, z. B. Weitschaft (418), Mildigkeit (430), wachstümlich (507), ökonomische Anschauung (83), Überblich, Vergottung (347), zur Abscheu (271), die oft wiederkehrenden „ökumenisch“ und „keusch“. Der Wechsel des Subjektes in Is. 7, 14 und V. 15 f. (S. 184) kann nicht befriedigen. Die Bemerkung über Kurubu (S. 492) ist nach K A T³ S. 632 zu rektifizieren. Daniel heißt nicht Belsazar (S. 526), sondern Beltsazar. Von der Deutung des Meders Darius sagt St. kein Wort. Redeten die Magier mit Nebukadnezar in der (west-) aramäischen Sprache des Buches Daniel, wie S. 534 zu lesen ist? **דניאל** bezieht sich doch nicht auf Volk, sondern auf Fürst.

Das Buch ist mit tief gläubigem Sinn geschrieben, und deshalb wohl geeignet, auch andere mit Glaubenswärme zu erfüllen. Im übrigen ist in ihm das größte Gewicht auf die Darlegung der Gedankengänge des einzelnen Propheten, nicht aber auf die in Frage stehenden Ideen in ihrer Entwicklung bei allen Propheten gelegt. Von der Gegenüberstellung der also entwickelten prophetischen Ideen und der analogen heidnischen Gedanken würde eine klarere Erkenntnis des Unterschiedes zu erwarten sein.

Bonn.

Franz Feldmann.

Moske, Emil, Doktor der Theologie, Die Bekehrung des heil. Paulus. Eine exegetisch-kritische Untersuchung. Münster i. W., Aschendorff, 1907 (XII, 102 S. 8°). M. 2,50.

Die kleine, aber sehr inhaltreiche Studie ist laut Vorwort auf eine in Prof. Bludaus neuest. Seminar empfangene Anregung hin entstanden. Die Bedeutung der Erscheinung vor Damaskus für den Völkerapostel selbst und für die erste Ausbreitung des Christentums wie für die Apologetik unserer Tage rechtfertigt gewiß eine monographische Behandlung derselben.

Naturgemäß bildet die Quellenuntersuchung den ersten Abschnitt (I. Kap.). Die Schwierigkeiten, welche in den drei Berichten der Apg. (9, 3—18; 22, 6—16; 26, 12—18) liegen, löst Verf. durch die Annahme, daß es sich um unvollständige und sich in Einzelheiten gegenseitig ergänzende Erzählungen handelt. — Sehr gut wird im II. Kapitel gezeigt, daß die Christuserscheinung für Paulus und die übrigen Apostel und Zeitgenossen nicht ein rein geistiges Schauen, sondern sinnlich greifbare Wirklichkeit war. Hieran schließt sich im III. Kap. eine durch große Vollständigkeit ausgezeichnete Behandlung der verschiedenen „natürlichen“ Erklärungen; der Abschnitt nimmt fast die Hälfte der Schrift (S. 38—87) ein. — Den Schluß bilden zwei Kapitel, welche die Vorbereitung Pauli auf die Bekehrung und seine innere Umgestaltung durch dieselbe zur Darstellung bringen.

Man glaubt es dem Verf. gerne, daß es keine kleine Arbeit war, die ausgedehnte und ziemlich weit zerstreute Literatur zusammenzubringen. Das Verzeichnis derselben umfaßt beinahe fünf Seiten (VII—XI). Daß die Literatur aber auch sorgfältig durchgearbeitet worden, beweisen die fast etwas zu häufigen

Verweisungen auf Autoren, selbst da, wo man der Ansicht des Verf. ohnehin zugestimmt hätte. Doch „*quod abundat non vitiat*“. — Im I. Kap. hat Verf. die Forderung der Glaubwürdigkeit und den Begriff der Genauigkeit, welche Lc. 1, 3 doch wohl auch für die Apg. betont wird, etwas gar straff gespannt. Unter Menschen, auch wenn sie inspiriert sind, bleiben da viele Grade möglich, wie z. B. die Parallelberichte bei Mt. und Mc. des öfteren zeigen. — Die Textinterpretationen zeigen eine gute Beobachtungsgabe, und man liest die knappen, klaren Erörterungen, z. B. im III. Kap., gerne. Etwas weniger durchsichtig sind die Auseinandersetzungen mit der Visionshypothese; vielleicht hätte sich dort eine etwas andere Anordnung empfohlen, wodurch die einzelnen Stufen des Beweisganges schärfer hervorgetreten wären. — Um so erfreulicher sind wieder die beiden konstruktiven Schlußkapitel, in denen ich Verf. in allem, auch in seiner Abweichung von V. Webers Auffassung von der späteren Erkenntnis der ganzen Heilsbedeutung Christi durch den Apostel, beistimmen kann.

Ein paar unbedeutende Druckfehler sind stehen geblieben; z. B. S. 56, Anm. 2, Z. 3 l.: Pözl st. Pötl.

Valkenburg.

H. Cladder, S. J.

Bruckner, A., Lic., Pfarrer in Bremgarten bei Zürich, Quellen zur Geschichte des pelagianischen Streites. [Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellen-schriften, herausgegeben von Prof. Dr. G. Krüger, II. Reihe, 7. Heft]. Tübingen, J. B. C. Mohr (Paul Siebeck), 1906 (VIII, 103 S. 8°). M. 1,80.

Schon die Mauriner haben in der [Appendix des 10. Bandes ihrer Augustinusaussgabe eine Zusammenstellung verschiedener Urkunden und Berichte zur Geschichte des Pelagianismus gegeben (Migne, P. L. 45, 1679—1792). Vielfährige Studien über Julian von Eklau, deren erste Frucht das 1897 erschienene Buch über diesen reichbegabten und konsequenten Vertreter des Pelagianismus darstellte (Julian von Eklau, sein Leben und seine Lehre, Leipzig 1897 = Texte u. Unters. XV, 3), haben Bruckner den Gedanken einer ähnlichen Sammlung nahegelegt. Das Quellenmaterial setzt sich zusammen aus den Überresten der literarischen Tätigkeit des Pelagius, Cälestius, Julian von Ekl. und anderer Anhänger des Pelagianismus, ferner aus den zahlreichen Gegenschriften des Augustinus, Hieronymus, Orosius, Marius Mercator, dem *über subnotationum in verba Juliani*, sowie aus einigen Notizen bei Prosper von Aquitanien, dem sog. Prädestinatus und späteren Autoren. Aus diesem vorhandenen Quellenmaterial hat nun der Verf. 76 Stücke ausgewählt und dieselben unter zwei Gesichtspunkte gestellt: 1. zur Geschichte des pelagianischen Streites, 2. zur Lehre der Pelagianer. Die Urkunden zur Geschichte des pelagianischen Streites (S. 1—57) sind nach den Stadien von dessen Verlauf geordnet (Anfänge des Streites im Abendlande, Beteiligung des Morgenlandes an demselben und die Synode von Diospolis, die afrikanische Gegenaktion und ihr Erfolg, das Schwanken Roms, die Entscheidung, von den Ausläufern des Streites, spätere Nachrichten). Der Abschnitt: zur Lehre des Pelagius (S. 58—98) bringt Partien aus den Werken von Pelagius, Cälestius, Julianus, Agricola (?), einige wichtige Lehrstücke Augustins; das vom Verf. dem Namen Agricola angefügte Fragezeichen ist berechtigt, da die betreffenden von Caspari publizierten und Agricola zugewiesenen Stücke von Morin und Künste dessen Landsmann Fastidius zugeteilt werden. Für den Text wurde fast durchweg die Maurinerausgabe zugrunde gelegt, die Zitation erfolgte nach Migne, in einigen Fällen wurden auch neuere Ausgaben herangezogen. Beigegeben

ist ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur über den Pelagianismus (S. V), ein Verzeichnis der Bibelstellen und ein Namenregister (S. 99—103).

Der Raum für die in der Krügerschen Sammlung erscheinenden Quellschriften pflegt infolge ihres Zweckes, Seminarübungen zu dienen, ein beschränkter zu sein und so sah sich der Verf. veranlaßt, nicht nur den semipelagianischen Streit völlig auszuschneiden, sondern auch unter den Quellen des eigentlichen Pelagianismus sich auf das Notwendigste und Charakteristischste zu beschränken. Dabei wird man da und dort verschiedener Ansicht sein können. Z. B. würde das Glaubensbekenntnis, das Pelagius im Jahre 417 gleichzeitig mit dem S. 32 erwähnten Schreiben an den Papst Innocentius abgehen ließ, eine Stelle verdienen. Es enthält nicht nur einiges Interessante für seine theologische Stellung, sondern auch die Versicherung: *in qua si minus perite aut parum caute aliquid forte positum est, emendari cupimus a te*. Aber im großen und ganzen muß die Auswahl der Stücke in ihrer übersichtlichen Gruppierung als eine außerordentlich glückliche bezeichnet werden und ermöglicht dem Studierenden einen guten Einblick in den Verlauf des Streites und die sich an denselben knüpfenden Fragen, wie auch der Fachmann dankbar sein wird, der durch das Buch das notwendigste Quellenmaterial gesammelt oder leicht auffindbar an der Hand hat und sich so manches zeitraubenden Suchens in verschiedenen Bänden überhoben sieht.

Dillingen a. D.

Andreas Bigelmair.

1. **Bonwetsch, G. Nathanael**, Die unter **Hippolyts** Namen überlieferte Schrift **Über den Glauben** nach einer Übersetzung der georgianischen Version herausgegeben.
2. **Koch, Hugo, Vinzenz von Lerin und Gennadius**.
3. **Koch, Hugo, Virgines Christi**. [Texte u. Unters. zur Gesch. der altchristl. Literatur XXXI, 2]. Leipzig, Hinrichs, 1907 (36 u. 112 S. 8°). M. 3,50.

1. Aus einer georgischen Handschrift des Klosters Schatberd hatte Bonwetsch früher (Texte u. Unt., N. F. VIII 1 u. XI 1 a) Hippolyts Kommentar zum Hohenliede und drei andere kleinere Schriften desselben, die alle bis dahin unbekannt waren, in deutscher Übersetzung herausgegeben. Die Handschrift enthält auch die bekannte Schrift Hippolyts *De antichristo*, ferner unter Hippolyts Namen eine Abhandlung „Über die Gestalt des „Gelübdes“, die in Wahrheit eine Homilie des Aphraates „Über die Bundesbrüder“ ist, endlich, ebenfalls unter dem Namen Hippolyts, eine Schrift „Über den Glauben“; diese letztgenannte bringt Bonwetsch in dem vorliegenden Heft an erster Stelle (S. 1—36). Sie handelt über das Trinitätsgeheimnis und zwar in einer Weise, die den arisanischen Streit sogar in seiner Ausdehnung auf den Hl. Geist voraussetzt; die Schrift „Über den Glauben“ kann also nicht vor dem ersten Drittel des 4. Jahrh. entstanden sein, und diesem muß sie auch angehören. Der Verf. ist unbekannt; man denkt am ehesten an Didymus und noch mehr an Evagrius Pontikus, den Schüler des Gregor von Nazianz.

2. Schon früher (Theol. Quart. 1899, 414 f.) hatte Hugo Koch den Nachweis geliefert, daß Vinzenz von Lerin, als er die Rekapitulation seiner 2 Kommonitorien schrieb, noch beide vor sich hatte, daß also die Diebstahlsgegeschichte bei Gennadius (c. 64) auf Irrtum beruhen muß. Diesen Beweis ergänzt er jetzt dahin, daß Vinzenz sein Werk weder selbst herausgegeben noch auch die Absicht gehabt habe, es herauszugeben. Das ergebe sich a) aus seiner wiederholten Bemerkung, daß er es zur Unterstützung seines Gedächtnisses, also nur als ein Repetitorium für sich selbst verfaßt habe; b) daraus, daß

das Werk eine verkappte Streitschrift gegen die Lehre des hl. Augustinus sei; aus dem letzteren Grunde sei auch das Pseudonym „Peregrinus“ gewählt. Vielleicht sei die Ausgabe noch zu Lebzeiten des Verfassers, aber gegen seinen Willen, erfolgt; dann käme Gennadius wieder in etwa zu seinem Rechte; das 2. Kommonitorium aber sei verloren gegangen, weil die Rekapitulation desselben durch den Verf. eine so eingehende war, daß es entbehrlich schien. Ist dieser Beweis gelungen? Jedenfalls ist das klar, daß Vinzenz eine Veröffentlichung nicht vorhatte, als er das erste Kommonitorium schrieb; aber möglich wäre es doch, daß er zu einer solchen später überging, und daß er dann das Pseudonym wählte, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen. Dagegen hat Koch im folgenden (S. 43 ff.) durch Vergleich des beiderseitigen Stiles und Inhaltes den vollen Beweis erbracht, daß Vinzenz auch der Verf. der von Prosper bekämpften *Obiectiones Vincentianae* ist. Ich hatte das schon in meiner Patrologie (2. Aufl. S. 202) als Tatsache angenommen; aber bisher erschloß man diese bloß aus dem semipelagianischen Standpunkt der beiden Schriften. Daß Vinzenz auch zu den *Capitula obiectionum Gallorum calumniantium* (bei Migne 51, 155—170) in Beziehung steht, hat Koch (S. 55 ff.) wahrscheinlich gemacht.

Äußerst interessant ist, wie Koch (S. 47—55) im Lichte der *Obiectiones Vincent.* die Kommonitoria würdigt. Daß Gott der Urheber der sündhaften Beschaffenheit der menschlichen Natur, des bösen Willens und aller sündhaften Tat sei, erscheint dem Verf. der *Obiectiones* als Konsequenz des Augustinismus; in den Kommonitoria aber schleudert er viel gemäßiger diese Vorwürfe nur gegen Simon Magnus, Novatian und Priscillian. Und mit besonderer Vorliebe beruft er sich hier auf die Päpste und verdreht (c. 32) ein Schreiben des Papstes Cölestin I an die gallischen Bischöfe (ep. 21, bei Migne 50, 528 ff.) durch Hervorhebung des einen Satzes: *Desinat, si ita res est, incessare novitas vetustatem* dahin, daß es die neue Lehre Augustins brandmarkt, also gerade die Lehre, zu deren Gunsten es ergangen war; denn in Wahrheit gebietet der Papst in diesem Schreiben, das er nach dem Tode des h. Augustinus auf Betreiben Prosperi erließ, den semipelagianischen Neuerern Schweigen und nimmt das Andenken Augustins lebhaft in Schutz. Die Zurückhaltung und die zarte Rücksichtnahme auf den römischen Stuhl, die Vinzenz in den Kommonitoria zeigt, erklären sich gerade aus diesem Schreiben.

3. Im dritten Teile des Heftes (S. 62—112) behandelt Hugo Koch die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten 3 Jahrhunderten. Gegenüber der bisher herrschenden Auffassung, die früher Bingham und Mamachi, zuletzt Weckesser (Archiv f. kath. Kirchenrecht 1896, 191 ff.), Schiwietz und Wilpert vertraten, ich selbst aber, wie Koch zugibt, angezweifelt hatte, wird hier festgestellt: a) Eine öffentliche Gelübdeablegung vor dem Bischöfe und der Gemeinde hat es in den 3 ersten Jahrhunderten nicht gegeben; die Gelübde waren rein privater Natur, wenn auch die, welche sie abgelegt hatten, in der Gemeinde bekannt waren und geehrt wurden. b) Das Gelübde der Keuschheit hatte keine kirchenrechtlichen Wirkungen; eine nach demselben geschlossene Ehe war rechtlich gültig und erschien auch unter gewissen Umständen als sittlich zulässig, allerdings als ein Abfall vom Ideal. c) Schleiertragen war für die gottgeweihten Jungfrauen weder Vorschrift noch allgemeine Übung. Von einem liturgischen Akte der Schleierübergabe, wie Wilpert ihn auf einem prächtigen Gemälde der Priscillakatakomben aus dem 3. Jahrh. finden wollte (Die gottgeweihten Jungfrauen, Freib. 1892, Taf. 1), kann nicht die Rede sein. Diese Resultate gesichert zu haben, ist Kochs Verdienst.

Die Untersuchung wird äußerst vorsichtig geführt und erstreckt sich auf alle einschlägigen Stellen des 3. Jahrh.; das genannte Katakombenbild muß jetzt entweder ins 4. Jahrh. hinabgerückt oder anders erklärt werden, etwa mit Mitius, Ein Familienbild aus der Priscillakatakombe, Freib. 1895.

Bonn.

Gerh. Rauschen.

Analecta Franciscana. Tom. IV. De conformitate vitae B. Francisci ad vitam Domini Jesu. Auctore Fr. Bartholomaeo de Pisa. Liber I, Fructus I—XII. ed. a Patribus Collegii S. Bonav. Ad Claras Aquas (Quaracchi), 1906 (XXXV, 668 p. 4°). L. 15.

Das Leben des hl. Franziskus von Assisi weist in vielfacher Beziehung eine hervorstechende Ähnlichkeit mit dem Leben des Heilandes auf. Um diese im einzeln nachzuweisen, schrieb Bartholomäus von Pisa seinen *Liber de conformitate vitae B. Francisci ad vitam Domini Jesu*.

Der Verfasser, der nicht mit dem zeitgenössischen Pisaner Franziskaner Bartholomäus „domini Albisi“ verwechselt werden darf, wurde zu Pisa aus der vornehmen Familie de Rinonico geboren und starb um 1400. Unter seinen zahlreichen Schriften nimmt die erste Stelle ein der genannte *liber conformitatis*, den er im Jahre 1385 begann und 1390 vollendete. Auf dem Generalkapitel zu Assisi am 2. August 1399 wurde das umfangreiche Werk approbiert. Es zerfällt in zwei Bücher. Das erste umfaßt die *fructus* I—XII; *fructus* nennt der Verf. die *conformitates*, weil er diese in Form eines Baumes hatte darstellen lassen. Jeder *fructus* oder *conformitas* zerlegt sich in zwei *partes*; in dem einen Teil behandelt Pisanus einen Zug aus dem Leben Christi, während er im andern die Anwendung auf das Leben des Heiligen macht.

Als Biograph des Armen von Assisi schöpft Bartholomäus aus den älteren Quellen zum Leben des Heiligen und gibt, seine Vorlagen, wie aus einem Vergleiche hervorgeht, mit großer Treue wieder. Wir sind deshalb zu der Annahme berechtigt, daß er auch jene Nachrichten, deren Ursprung sich bis jetzt noch nicht nachweisen läßt, älteren Dokumenten entnommen hat. Eben darum ist sein Werk für die Kritik der Quellen zum Leben des heiligen Franziskus von großer Bedeutung. Nicht minder schätzenswert sind die Mitteilungen zur Ordensgeschichte seiner Zeit, sowie das Verzeichnis der Klöster und Schriftsteller des Franziskanerordens. Fügen wir noch hinzu, daß er in der *pars prima* der *conformitates* viele treffende Gedanken über das Leben und Wirken des Erlösers entwickelt. Das sind die Gründe, weshalb der *liber conformitatum*, obwohl er manche Geschmacklosigkeiten enthält, stets einen hervorragenden Platz in der Franziskus-Literatur einnehmen wird.

Das Werk ist viermal gedruckt worden: 1510, 1513, 1590, 1620. Jedoch fehlte uns bisher eine kritische Ausgabe. Diese schenken uns nun die Patres des Bonaventura-Kollegiums von Quaracchi. Die Hss scheiden sich, wie die Herausgeber in der Einleitung ausführen, in zwei Familien. Die erste besteht aus vier Kodizes und hat uns den ursprünglichen Text überliefert. Zu ihr gehört auch der Cod. von Alverna, der gewöhnlich die besten Lesarten bietet und deshalb der Ausgabe zugrunde gelegt wurde. Mit dieser Hs wurden ein Kodex der zweiten Familie, sowie die Editionen von 1510 und 1513 verglichen und die nennenswerten Varianten dieser Textzeugen in den Fußnoten mitgeteilt. Zur Textklärung führen die Herausgeber hauptsächlich die vorpisanischen Quellen an, nicht aber alle späteren Werke, die dieselbe Materie behandeln wie Bartholomäus. Dieses weise Maßhalten

kann man nur billigen. Überhaupt hat die jüngere Generation von Quaracchi durch diese Veröffentlichung den Beweis erbracht, daß sie befähigt und gewillt ist, bei ihren kritischen Arbeiten jene sicheren Pfade zu wandeln, die von den älteren Mitgliedern des Kollegs durch die Bonaventura-Ausgabe vorgezeigt worden sind.

Münster i. W. P. Gisbert Menge, O. F. M.

Duhr, Bernhard, S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. I. Bd.: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert. Freiburg i. B., Herder, 1907 (XVI, 876 S. gr. 8°). M. 22, geb. M. 25,50.

An der Erhaltung und Erneuerung der katholischen Kirche und des katholischen Lebens in Deutschland hatte von allem Anfang an die Gesellschaft Jesu einen Hauptanteil. Joh. Janssen hat noch letzthin in mehreren inhaltreichen Kapiteln des IV., V. u. VII. Bandes seiner Geschichte des deutschen Volkes in knappen Zügen das Bild der Bedeutung des Jesuitenordens und seiner Tätigkeit für die katholische Restauration gezeichnet. Eine umfassende und eingehende Darstellung erhalten wir nun zum ersten Male durch das vorliegende Werk. Daß es von einem Mitgliede der Gesellschaft Jesu geschrieben wurde, bedarf eigentlich keiner Rechtfertigung, doch mögen die darauf bezüglichen Bemerkungen des Vorworts immerhin von dem erwogen werden, der Zweifel hegen sollte. Denn alle großen Ordens-Geschichten und -Publikationen sind fast ohne Ausnahme von Männern ausgegangen, die dem betreffenden Orden angehörten. Das ist zudem aus verschiedenen Gründen leicht erklärlich. Ein anderer erhält nicht die Quellen in der notwendigen Vollständigkeit unschwer zur Verfügung, vermag sich nicht so rasch in dieselben hineinzuleben und auch vielleicht nicht die Mühe zu gewinnen für das langjährige Sammeln und Sichten, das gerade dieses Material gewöhnlich erfordert.

Schließlich kommt es immer nur auf das Was und Wie der Leistung an und ob der Autor befähigt und gewillt war, der geschichtlichen Wahrheit und Erkenntnis zu dienen. Nach der einen wie der andern Richtung hat der Verf. längst die Unterlage für die Beantwortung geliefert in einer großen Zahl von Aufsätzen und Werken, die ihn als einen emsig forschenden und nach Objektivität strebenden Forscher charakterisieren.

Zu diesem Gegenstande lagen größere und kleinere Veröffentlichungen aus alter und neuer Zeit vor, aber über sie und ihr Material hinaus hat P. Duhr eine großartige Fülle neuen Quellenstoffes in vieljähriger Forschungsarbeit zusammengebracht besonders durch Benutzung der Tausende von Briefen, die zwischen den Ordensoberen einerseits und den in den Ländern deutscher Zunge tätigen Mitgliedern, den Bischöfen, Fürsten und Städten andererseits gewechselt sind und noch in den Originalen (die Schreiben der letzteren) und den Originalregistern im Ordensbesitz sich befinden, ferner durch Hebung weiterer ungedruckter Aktenstücke aus italienischen, österreichischen, deutschen und spanischen Archiven, vor allem den großen Handschriftensammlungen in Rom, Neapel, Wien, München und Simancas. Darauf hat er seine Darstellung aufgebaut und zwar als eine rein sachliche, in dem Sinne nicht nur, daß er die Resultate seiner Forschungen an der Hand der Quellen vorlegte und darum Dinge, für die sich kein Beleg fand, ausließ, sondern auch, wo immer es anging, die Quellen selbst reden ließ.

Was bei diesem Verfahren die Form der Darstellung einbüßt, wird wett gemacht durch die größere Möglichkeit für den Leser, durch die Quellenlektüre zu einem kritischen Urteil zu gelangen.

Die Gliederung des Stoffes in 23 Kapitel verfolgt die Tätigkeit der Jesuiten innerhalb des deutschen Sprachgebiets nach allen in Betracht kommenden Richtungen und in dem Wirken einzelner hervortretender Persönlichkeiten, so der ersten Jesuiten in Deutschland, Peter Faber, Claudius Jajus, Nikolaus Bobadilla (Kap. 1), des Petrus Canisius (Kap. 3) und im vorletzten Kapitel „Charakterbilder“ des Johannes Rethius, Paulus Hoffaeus, Georg Scherer. Eine staunenswerte Fülle des Materials aus Spezialarbeiten und noch mehr aus ungedruckten Akten ist verwertet für die Geschichte der Gründung und Entwicklung der Niederlassungen und Kollegien mit ihren rasch emporblühenden Schulen, deren ganzer Betrieb eingehend geschildert wird, dann für die Darstellung der Wirksamkeit in der Seelsorge, Klosterreform, im Dienste der Not, an den Fürstenhöfen (Jesuitenbeichtväter). Außer für die Geschichte der katholischen Restauration liefern die Forschungen Duhrs reiche Ausbeute für andere Gebiete, für die Provinzialkirchen Geschichte, die Literaturgeschichte (Kap. Schultheater), die Geschichte der theologischen und Kontrovers-Literatur, für Wirtschafts- und Kulturgeschichte (Kap. 16: Zu Hause; 20: Der 5%-Streit; 21: Teufelsmystik und Hexenprozesse). In der Stellung zum Hexenwahn oder sonst, z. B. in der Polemik, wo einzelne Jesuiten Tadel verdienen, hat der Verf. nicht damit zurückgehalten. Erwähnt sei schließlich, daß das wertvolle Kap. „Bauten“ von P. Braun herrührt, der ein Werk über die Kirchenbauten der Jesuiten in Deutschland vorbereitet. Die dem Texte eingefügten 162 Abbildungen sind im ganzen gut gelungen, wo es sich um Porträts, Bauten, Büchertitel handelt, weniger dagegen ein Teil der Faksimiles von Handschriften und der Städteansichten, für die infolge starker Verkleinerung der Gebrauch der Lupe erforderlich ist.

Münster i. W.

Anton Pieper.

1. Engert, Dr. Jos., **Der naturalistische Monismus Haeckels** auf seine wissenschaftliche Haltbarkeit geprüft. Von der theologischen Fakultät der Universität Würzburg gekrönte Preisschrift. [17. Heft der theol. Studien der Leo-Gesellschaft]. Wien, Mayer u. Co., 1907 (X, 352 S. gr. 8°). M. 4,50.
2. Brander, Dr. Vitus, **Der naturalistische Monismus der Neuzeit oder Haeckels Weltanschauung** systematisch dargelegt und kritisch beleuchtet. Gekrönte Preisschrift. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1907 (VIII, 350 S. gr. 8°). M. 7.

1. Hermann Schell hat in seinen Gottesbeweisen (Gott und Geist, II) der Widerlegung des materialistischen Monismus einen breiten Raum gewidmet und dabei auch auf Haeckel besondere Rücksicht genommen. Nachdem aber der Jenaer Monist sein System in seinen „Welträtseln“ popularisiert und mit denselben einen beispiellosen buchhändlerischen Erfolg erzielt hatte, mag es Schell für angebracht gehalten haben, daß nach dem Vorbild und in dem Geiste seiner Apologetik eine eigene Widerlegung Haeckels unternommen wurde, und so schlug er der Würzburger theologischen Fakultät i. J. 1903 als Preisaufgabe die Darstellung und Prüfung des Haeckelschen Monismus vor. Auf diese Weise sind die beiden Schriften entstanden, die uns zur Besprechung vorliegen.

Von unseren Autoren hat sich der erste mit seiner Einteilung, wenn auch in freierer Weise an die Welträtsel angelehnt, welche den Stoff unter die vier Abschnitte: Anthropologie, Psychologie, Kosmologie und Theologie bringen. Er erledigt sein Thema nach einer geschichtlichen Einleitung in vier Kapiteln: die Probleme des Naturlebens, die psychologischen Probleme, die Probleme der Kosmologie, das religiöse Problem.

Das erste Kapitel behandelt das Leben, zuerst im allgemeinen, wie es in allem Lebendigen, sodann im be-

sondern, wie es in den verschiedenen organischen Arten erscheint. Haeckel führt hier alles auf mechanische Ursachen zurück. Die Zelle ist der einfachste Organismus und der Baustein, der die vielgestaltigen Formen aller Organismen aufbaut. Ihre Funktionen und weiterhin auch diejenigen des ganzen Lebewesens sind aber nach ihm nichts anderes als eine eigenartige Bewegung der Massenteilchen. Demnach bedarf es zur Erklärung der Lebenserscheinungen einer weiteren Ursache nicht.

Aber mit Recht wird ihm von unserem Verf. entgegengehalten: wenn auch alles durch mechanische Ursachen vermittelt wird, so ist damit das Ergebnis, das sinnvolle Spiel der eigentümlichen vitalen Funktionen als solcher, nicht erklärt, so wenig wie die Herstellung eines kunstvollen Gebäudes aus den Verrichtungen der Handwerker allein ohne den leitenden Plan des Baumeisters verständlich wird (S. 27). Zu dem Problem von der Entstehung der Arten nimmt Engert ungefähr die bekannte zur Deszendenztheorie neigende Stellung von P. Wasmann ein. In Bezug auf die Abstammung des Menschen insbesondere bezieht sich E. auf seine Ausführungen in der 2. Aufl. der Biologie. Wir sind diesen Ausführungen Wasmanns neuerdings zweimal in dem Commerschen Jahrbuche entgegengetreten. Über seine neuerdings modifizierte Stellungnahme zur Frage, in der 3., von unserem Autor noch nicht berücksichtigten Aufl., werden wir uns vielleicht in einem weiteren Artikel aussprechen.

Aus dem 2. Kap., die psychischen Probleme, sei nur dieses ausgehoben. Das Leben tritt uns entgegen, nicht bloß auf der niederen Stufe des Wachstums, sondern auch auf der höhern des Empfindens, Denkens und Wollens. Indem aber Haeckel auffallenderweise und im Widerspruch mit aller Erfahrung den Bewegungsvorgängen in der Vegetation, ja, sogar denen in der anorganischen Natur, psychische Motive, Empfinden und Streben, unterlegt, auf Grund deren die Anziehung und Abstoßung der Stoffteilchen erfolgen soll, hat er selbst unbewußt der Wahrheit Zeugnis gegeben, daß die erste Ursache geistig ist und durch Denken und Wollen wirkt (S. 119, vgl. 168—171).

Er hat aber auch seinem eigenen System das Grab gegraben: denn „mechanische Erklärung und Zurückführung auf innere (psychische oder geistige) Gründe schließen sich aus, wenn sie im Atom vereinigt werden sollen“ (S. 76). Andererseits läßt sich aber auch das Psychische nicht auf mechanische Bewegung und Arbeit zurückführen. Denn „die Seele als Liebe und Haß leistet keine mechanische Arbeit, und sie hat aus demselben Grunde, weil sie Zuneigung und Abneigung ist, kein Äquivalent“ an einer stofflichen Energie, in die sie transformiert werden könnte (S. 73). Ein Gleiches gilt von der erkennenden Tätigkeit. Die sinnliche Vorstellung, der tierische Instinkt, das menschliche Geistesleben sind Erscheinungen, die aus keiner Bewegung stofflicher Atome erklärt werden können (S. 83—101). Wenn Haeckel die phylogenetische Entwicklung der Seele von den geringsten Anfängen bis zum denkenden Menschengen aus der Entwicklung ihrer Organe erklären will, so hat er damit nur die Tatsache ins Licht gestellt, daß die Seele es ist, die zweckmäßig und zielstrebig den Leib gestaltet und die Organe bildet; Einheiten psychischer oder geistiger Art beherrschen also die aufsteigende Stufenfolge der Entwicklung und weisen wiederum in der gegenseitigen Harmonie, die sie zu einem Ganzen verbindet, auf einen zielbewußten, höchsten, schaffenden und ordnenden Geist als letzte Ursache hin (S. 101 ff.).

Das 3. Kap.: die Probleme der Kosmologie, zerfällt in die vier Paragraphen: die Einheit der Natur, Schöpfung und Entwicklung, die monistische Natur, Gott und Welt.

Da Haeckel das Seiende in seinem ganzen Umfang erklären will, nimmt er die Miene des Philosophen an und spielt den Interpreten Spinozas, doch ohne Berechtigung, da er mit diesem Philosophen in Wahrheit nichts gemein hat (S. 148). Das Substanzgesetz, d. h. das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft, vermag den Monismus oder die Einheit der Welt nicht zu gewährleisten. Die Tatsache, daß eine Kraft sich in

eine andere umwandeln läßt, beweist nicht die Einheit der Kräfte, sondern nur, daß zu den physikalischen Vorgängen ein bestimmtes Quantum von potentieller Energie erfordert wird, wobei das Vorhandensein entgegengesetzter oder verschiedenartiger Qualitäten bestehen kann (S. 160). Die Entstehung der Welt aus der ewigen, unterschiedslosen Materie ist undenkbar. Denn woher die Bewegung und bestimmte Richtungen oder Ziele der Bewegung, wenn alles gleich und folglich auch im Gleichgewicht ist? Wie kann die unendlich reiche Welt aus der Nacht des unterschiedslosen Absoluten hervorgehen? Woher insbesondere der Geist des Menschen, der Ewiges und Unwandelbares denkt, wenn alles nur ewiger Fluß und Wellenschlag der Stoffe ist? (S. 177 ff.). Aber auch schon das Leben in der Pflanzen- und Tierwelt kann kein Produkt der toten Stoffe sein. „Das Leben ist ein Endzustand, weil es aus nicht umkehrbaren Prozessen besteht, die durch neue Eigenschaften, also durch ein drittes, vor den umkehrbaren Prozessen ausgezeichnet sind“ (S. 193). So kommt also Haeckel zu der erstrebten chimärischen Einheit der Welt in keiner Weise. Er weiß aber auch den wahren Monismus durch Aufzeigung der einen höchsten Ursache nicht zu begründen. Denn in seinem System fehlt das transzendente, überweltliche Prinzip. Um die Existenz der Welt zu erklären, genügt es nicht, nach dem Vorgange der pantheistischen Philosophen auf ihre Gesetzmäßigkeit und objektive Vernünftigkeit hinzuweisen. Solange Widerspruchslosigkeit und Denkbarkeit nicht Seinsnotwendigkeit, Wesensinhalt nicht Dasein ist, bedarf es einer wirkenden und intelligenten Ursache, um die Welt tatsächlich hervorzubringen (S. 224 ff.).

Im 4. und letzten Kap.: das religiöse Problem, fällt am Anfang es einigermaßen auf, daß die Erkenntnistheorie behandelt wird. Bei Haeckel kann von einer solchen wohl kaum die Rede sein.

Daß er im theologischen Teil der Welträtsel zuerst eine Physiologie der Erkenntnis bringt, mag daher kommen, daß er im Eingang das Thema von der wissenschaftlichen und der religiösen Erkenntnis oder vom Wissen und Glauben behandelt. Wenn er es unterläßt, im Geiste der neueren Philosophie die Erkenntnis auf das Bewußtsein zurückzuführen, und es ebenso unterläßt, in der sinnlichen Vorstellung den objektiven Wirklichkeitsgehalt und subjektive Zutaten zu unterscheiden, so ist das wohl kaum ein großer Schaden, wenn auch der Verzicht auf dahin gehörige Erörterungen bei ihm ja auf mangelnder philosophischer Bildung beruht. Die religiösen Ideale Haeckels sind das Wahre, Gute und Schöne. Ihr Ungenügen, namentlich auf dem Boden der engen und beschränkten Haeckelschen Weltanschauung, wird von unserem Autor nachgewiesen und zuletzt auch noch seine Stellung zum Christentum besprochen, die sich als bitterste Gegnerschaft kennzeichnet. Daß dieselbe nicht auf wissenschaftlichen Gründen beruht, sondern auf mangelnder Tiefe des Geistes und besonders des Gemütes, das ist der Eindruck, mit dem man die Arbeit Engerts aus der Hand legt.

2. Brander, zu dem wir uns jetzt mit einigen Worten wenden, hat seine Arbeit in folgender Weise eingeteilt: erster Teil Grundlegung, zweiter Teil Aufbau des naturalistischen Lehrgebäudes. Der erste Teil umfaßt freilich nur 5 Seiten. Nach Schell wird Haeckel zu Gemüte geführt, daß er keine kritische Erkenntnistheorie bietet, sondern auf dem Standpunkte des naivsten Realismus steht. „Haeckel ahnt nicht,“ wie Schell in der Abhandlung Haeckels *Monismus* in den »Freien deutschen Blättern« 1901 schreibt, „daß der Weg zur Wirklichkeit des Stofflichen nur durch die Innerlichkeit unseres bewußten Seelenlebens führt. Er übersieht, daß die erste Tatsache der Erfahrung, die erste und einzig unmittelbare Gewißheit, nicht die körperliche Außenwelt und das Reich der Materie ist, sondern die Empfindung und das Bewußtsein selber.“

Hiergegen könnte man aber u. E. einwenden: erstens, daß die Geistigkeit des Seelenlebens erst gegen den Materialismus zu beweisen wäre, zweitens, daß nach Aristoteles *de anima* III, 4 die erste Betätigung des Verstandes an dem Intelligibelen im Sinnlichen außer uns zustande kommt, und daß er erst infolge dieser Betätigung sich selbst erkennt. Drittens möchte auch die

objektive Evidenz in Verbindung mit dem natürlichen Bewußtsein der Zuverlässigkeit unserer Urteilskraft, der eigentlichen Richterin über Wahrheit und Gewißheit, vor der Hand hinreichen, um uns das Recht zu geben, an die Erforschung der Dinge heranzutreten.

Der zweite Teil des Buches gliedert sich, nach der gebräuchlichen Einteilung der speziellen Metaphysik, in Kosmologie, Psychologie und Theologie.

Unter der Rubrik Kosmologie findet sich das, was uns bei Engert im 3. und 1. Kap. begegnet. Besonders heben wir hervor, was B. gleich im Eingang bringt, entsprechend dem § 4 des 3. Kap. bei Engert, daß es eigentlich der Theismus ist, der gegenüber dem Haeckelschen System den Namen Monismus verdient, indem er alles auf einen einheitlichen Ursprung zurückführt. „Den wahren Monismus“, so lesen wir S. 39, „vertritt einzig und allein der Theismus, und insbesondere bietet der christliche Gottesbegriff jene Einheit, welche zugleich Vollbesitz, Urgrund, Quelle und Zielpunkt alles Seins ist“

Der Zusammenhang ergibt hier, daß das Sein *in sensu diviso* steht, d. h. daß Gott als der Vollbesitz des unerschaffenen und als Quelle und Zielpunkt des erschaffenen Seins gelten soll, eine Idee übrigens, die nicht spezifisch christlich ist, sondern sich schon im Alten Testamente und prinzipiell auch in der sokratischen Philosophie findet. Wir erinnern nur an die Schlußworte der aristotelischen Metaphysik: „Man darf das Weltganze nicht um seinen Zusammenhang bringen und die Prinzipien nicht vervielfältigen. Vielherrschaft ist kein nützlich Ding, ein Herrscher nur walte!“ Auch verdient hervorgehoben zu werden die Ausführung über die Entstehung des Lebens (S. 124 ff.). Das Leben ist nach der neuesten Forschung an die Zelle gebunden. Diese ist der einfachste und ursprünglichste Organismus. Er entsteht nicht nur nachweisbar immer aus einem anderen Organismus, sondern hat auch trotz seiner relativen Einfachheit eine derartig feine und kunstreiche Struktur, daß eine Entstehung durch rein mechanische Ursachen *a priori* ausgeschlossen ist. Woher also der erste Organismus, woher die erste Zelle?

Der Inhalt der Abschnitte über Psychologie und Theologie stimmt im allgemeinen mit den entsprechenden bei Engert überein. Bemerkenswert sind die Ausführungen über die Unsterblichkeit, die von Haeckel als Erzeugnis des Aberglaubens verspottet wird, „weil sie mit den sichersten Erfahrungssätzen der modernen Wissenschaft in unlösbarem Widerspruche steht“ (S. 299).

Den Schluß bildet eine Betrachtung über den Haeckelismus als Signatur der Zeit. „Der Siegeslauf der ihn vertretenden Literatur legt uns die Frage nahe: Volk der Denker, *quo vadis?*“ (S. 350).

Neuß.

Rolfes.

Michael, P. Ord. Cap., Harmonie der sieben vorzüglichsten Meßopfer-Theorien. Mainz, Lehrlingshaus, 1907 (IV, 71 S. gr. 8°). M. 1,50.

Die kleine Schrift führt im ersten Teile die wichtigsten Versuche vor, welche von den nachtridentinischen Theologen unternommen wurden, um das geheimnisvolle Wesen des hl. Meßopfers dem Verständnis näher zu bringen. Der Verf. unterscheidet (S. 6) sieben Theorien, die er mit den sieben Tönen einer harmonischen (?) Tonleiter vergleicht, und unterwirft dieselben einer kurzen Kritik. Durch Beifügung der Oktav seinerseits will er dann volle Harmonie herstellen. Das musikalische Bild ist recht gewagt, indessen man merkt doch, was der Verf. will.

Der zweite Teil ist der Auffindung der „Oktav“ gewidmet. Zu dem Ende wird (S. 55) mit dem musikalischen Bilde ein apokalyptisches in Verbindung gebracht,

indem die sieben Theorien mit dem siebenfach versiegelten Buche der geheimen Offenbarung verglichen werden. Von verschiedenen Himmelsrichtungen her erscheinen sechs noch lebende Theologen, an ihrer Spitze Harnack, während der alte Duns Scotus als siebenter die Reihe abschließt. Sie führen Schlüssel mit sich und öffnen nach und nach das verschlossene Buch, indem sie aufweisen, was jede Theorie Gutes und Haltbares in sich birgt. Aus dieser Fülle des Guten geht dann die „Oktav“ hervor, d. h. des Verf. eigene Theorie. Dieselbe läuft, wenn ich recht verstehe, darauf hinaus, daß mit der von den Theologen *communiter* gelehrten sog. *mactatio mystica* der Hauptsache nach Lugo-Franzelinsche Gedanken verbunden werden.

Ist diese meine Annahme richtig, dann kann ich den Verf. als Vertreter einer Meßopfertheorie begrüßen, der auch ich mich im großen ganzen angeschlossen habe, wenigstens solange, als nicht etwas noch Besseres gefunden ist. Überhaupt rechne ich es dem Verf. zum Lobe an, daß er im Unterschiede von einigen andern neuern Theologen mit ihren zum Teil beängstigenden Meßopfertheorien sich an die großen nachtridentinischen Meister hält, um auf ihrem Grunde weiter zu bauen. An Fleiß und Nachdenken hat er es wahrlich nicht fehlen lassen.

Zu bedauern ist aber, daß seine Arbeit die wünschenswerte Klarheit, Durchsichtigkeit und Übersichtlichkeit recht sehr vermissen läßt. Es ist nicht leicht, sich durch die 70 Seiten hindurchzuarbeiten. Die Lektüre wird noch erschwert durch vielfache Mängel im sprachlichen Ausdruck, durch mancherlei Wiederholungen, fremdartige Termini, eine Überfülle zum Teil seltsamer und unklarer Distinktionen, mehrfach auch (S. 40, 45, 61) durch schwerverständliche oder geradezu mißratene Interpretation von Texten aus der theologischen Summa des h. Thomas. Auf Einzelheiten muß ich verzichten, da mir nur ein beschränkter Raum zur Verfügung steht. Der Verf. schreibt am Schlusse: „Sollte dieser Versuch eine günstige Aufnahme finden, dann wäre der Verfasser auch in der Lage, eine ähnliche Harmonielehre bez. der fünf Systeme in der Gnadenlehre: Thomismus, Augustinianismus, Kongruismus, Molinismus und Synkretismus im Drucke erscheinen zu lassen, aber eine nicht bloß mit sieben, sondern mit vierzehn Harmonieschlüsseln versehene Harmonie.“ — Alle Achtung vor solchem Wagemut angesichts eines aussichtslosen Unternehmens! Ich möchte dem Herrn Verf. dringend empfehlen, zunächst lieber an eine 2. Auflage des vorliegenden Büchleins zu denken, indem er die erste einer sorgfältigen Revision unterzieht.

Münster i. W.

J. Bautz.

Schindler, Fr. M., Lehrbuch der Moraltheologie. B. I. Wien, Opitz, 1907 (VIII, 311 S. gr. 8°). K. 6,50.

„Man kann wohl nur mit Einschränkung von einem Bedürfnis der theologischen Kreise nach neueren Gesamtdarstellungen der katholischen Moraltheologie sprechen in einer Zeit, die eine Fülle neuerer und tüchtiger Lehr- und Handbücher der katholischen Moral aufzuweisen hat. Sicher aber ist für einen langjährigen Lehrer der Moraltheologie das persönliche Bedürfnis nicht unberechtigt, in zusammenfassender Behandlung zu den Hauptfragen seines Arbeits- und Lehrgebiets vor der größeren Öffentlichkeit Stellung zu nehmen und so gewissermaßen Rechenschaft von der Verwaltung seines öffentlichen Amtes abzulegen, zugleich aber seinen Schülern ein Gedenkbuch zur Erinnerung an die gemeinsame Geistesarbeit im Dienste der theologischen Wissenschaft in die Hand zu geben.“ Mit diesen Worten rechtfertigt der Verf. das Erscheinen seiner Moraltheologie (VIII). Über seinen Plan spricht er sich dahin aus, daß er beim pietätvollen Anschluß an die wissenschaftliche Überlieferung der Vorzeit das gut begründete Neue der philosophisch-theologischen Spekulation über sittliche Fragen in die Behandlung aufnehmen

und verwerten wolle. „Besondere Beachtung wende ich in der allgemeinen Moraltheologie der Begründung und Erklärung der moralphilosophischen Grundlagen zu, zumal der heutige theologische Studiengang eingehendere moralphilosophische Studien nur ausnahmsweise voraussehen läßt.“ Der Verf. wollte also, wie es ja wohl jeder Herausgeber eines Lehrbuches tut, zunächst den Bedürfnissen seines Hörerkreises Rechnung tragen und hat deswegen mehr und eingehender als andere moralphilosophische Fragen aufgenommen, wie man ja in neuerer Zeit ein Zusammenlegen von Ethik und Moraltheologie befürwortet hat. Wo die Ethik als eigenes Fach in theistischem Sinne behandelt wird, können diese Fragen wegfallen, zumal auch die Apologetik sich ihrer bemächtigt hat. Ähnliches gilt von der weitgehenden Aufnahme und selbständigen Behandlung dogmatischer Fragen in bezug auf das übernatürliche Ziel, die übernatürliche Ausstattung, Verdienstlichkeit usw., Fragen, welche in der Moral in ihren Resultaten aus der Dogmatik herübergenommen, aber doch nicht eigentlich gelöst werden können.

Was die Einteilung angeht, so ist unter Beibehaltung der Einteilung in allgemeine und besondere Moraltheologie im vorliegenden ersten Bd. die erstere behandelt und zwar im I. Teile das Endziel des Menschen, das natürliche und übernatürliche und die von Gott dazu verliehene Ausstattung. Der II. Teil behandelt die allgemeinen Erfordernisse des sittlichen Handelns, die Wesensmomente des sittlich Guten, Sittlichkeit und Sittennorm, Zurechenbarkeit, das sittliche Gesetz, das Gewissen; das wirkliche sittliche Handeln, das sittlich Böse und das sittlich Gute. In der Moraltheologie darf man über Einteilung nicht viel richten; aber das ist wohl sicher, daß die Umstellung, welche der Verf. im einzelnen vornimmt, das Auffinden der betreffenden Gegenstände erschwert, wobei freilich das beigefügte Register gute Dienste tun kann.

Was die Behandlung anlangt, so weicht der Verf. von der bisher üblichen Art und Weise nicht ab, sucht aber überall den Moralsätzen eine tiefere, innere Begründung zu geben. Sch. hält den Probabilismus fest, und man muß anerkennen, daß die Darstellung dieses Systems in der Hervorhebung der wesentlichen Momente, in der schlagenden Widerlegung der neuesten Einwendungen musterhaft ist. Ich kann hier nur den Wunsch aussprechen, es möge einmal die gehässige Bekämpfung des Systems, wie sie neuestens beliebt wird, aufhören, zumal die Einwände der Gegner in gleicher Weise den Äquiprobabilismus treffen. Mit Recht hält der Verf. auch das Bestehen reiner Pönalgesetze fest. Alle Einwendungen dagegen werden schließlich zu Wortklaubereien und scheitern am gesunden sittlichen Sinne des Volkes. Im Hintergrund der Frage steckt doch schließlich immer das Bestreben, gewissen Staatsgesetzen größere Autorität zu verleihen, was um so eigentümlicher berührt, wenn man sieht, mit welcher Leichtigkeit man sich mit den wichtigsten kirchlichen Gesetzen und Vorschriften abzufinden weiß.

Die Form anlangend wollte der Verf. der Form eines Lehrbuches gerecht werden, ohne das Buch für weitere Kreise ungenießbar zu machen. Trotzdem hätten wir gewünscht, die Form eines Lehrbuches wäre an manchen Orten mehr hervorgetreten; die Übersichtlichkeit und Klarheit hätte dadurch nur gewonnen; ein Morallehrbuch wird ja doch zunächst für Theologen geschrieben. „Die weiteren Kreise“ werden sich trotzdem bei diesen Definitionen, Einteilungen, Satzbildungen schwer tun. Daß das Bedürfnis einer Darstellung der christlichen Sittenlehre für die Kreise der gebildeten Laien besteht, ist gewiß; Cathreins treffliches Buch behandelt nur die Hauptfragen und befriedigt darum das Bedürfnis nicht voll. Auch in der Sprache bequemt sich der Verf. der modernen Sprechweise an, was viele für einen Vorzug, andere für eine Erschwerung der Verständlichkeit ansehen werden. — Die äußere Ausstattung des Buches ist gut, der Preis mäßig.

Im einzelnen möchten wir noch bemerken. S. 19, 20 gibt

der Verf. in dankenswerter Weise an, welche Kirchenväter und Kirchenschriftsteller über einzelne Tugenden und Tugendmittel in ihren Werken gehandelt. Vorteilhafter wäre es noch, wenn die betreffenden Werke mit ihren Titeln angeführt würden. S. 77 ist das *voluntarium secundum quid* nicht so erklärt, wie es gewöhnlich gefaßt wird; S. 81 *lapsus calami* ist es wohl, daß übernatürliche Handlung kraft übernatürlicher Gnade und Tugend geschehen müsse, um übernatürlich zu sein, ebensowohl, daß die Richtung auf Gott der Handlungen wegen der Unendlichkeit des Zieles unendlichen Wert verleihe (S. 96). Die *ignorantia concomitans* belästigt dem Akte zwar seine sittliche Qualität, bewirkt aber doch ein *non voluntarium*, was für die Rechtsgültigkeit der Akte in Frage kommt (S. 121). Daß ein äußerlich vollständig erzwungener Akt bei innerer Zustimmung strafbar sei, läßt sich wohl nicht festhalten (S. 123), wenn nicht diese innere Zustimmung äußerlich geoffenbart ist; umgekehrt läßt es sich nicht schlechthin behaupten, daß eine bloß aus schwerer Furcht hervorgehende, mit innerem Widerstreben begangene unsittliche Handlung von schwerer Sünde entschuldigt sei (S. 128). Ein solches Widerstreben des Willens wird ja regelmäßig die aus Furcht hervorgehenden Handlungen begleiten (vgl. S. 251).

Nach dem h. Thomas (1. 2. q. 50. a. 3) bedürfen auch die niederen Seelenkräfte vervollkommenen Habitus. Der Unterschied von *tuta* und *tutior* sollte hervorgehoben werden (S. 114); *tuta* kann auch die für die Freiheit sprechende Ansicht sein. Daß Prof. Schell seine Lehre von der Todsünde später in traditionellem Sinne erklärt habe, ist nur teilweise richtig (S. 242). Sein Aufsatz (Renaissance 1905, H. 45; vgl. Zeitschrift f. kath. Theologie 1907, S. 177) beweist, daß er in einem andern Sinne von Todsünde spricht, wenn es sich um das Bußsakrament, als wenn es sich um die eschatologische Auffassung handelt. „In die“, Prov. 24, 16 (S. 242) steht in der jetzigen Vulgataausgabe nicht mehr, wenn es auch in der Sixtina und Henteniana vorkommt, cf. Hetzenauer, Biblia sacra, Variantes Sixtinae i. h. l. Diese wenigen Ausstellungen, welche wohl mehr durch den weniger präzisen Ausdruck veranlaßt sind, können dem trefflichen Werke keinen Eintrag tun. Wir sehen mit großem Interesse dem folgenden Bande entgegen.

Würzburg.

D. Goepfert.

Friedrich, J. K. Julius, Dr. iur., Landrichter, Privatdozent des Kirchenrechts und der Rechtsphilosophie an der Universität Gießen, **Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich**. Gießen, A. Töpelmann (vormals J. Ricker), 1907 (56 S. gr. 8^o). M. 1,40.

Die Schrift enthält einen Ende des Jahres 1906 in Gießen gehaltenen Vortrag. Daraus erklärt sich das Skizzenhafte und das bei dem fortwährenden Wechsel der Dinge in Frankreich Unvollständige derselben. Doch sucht ein Nachtrag das Fehlende zu ergänzen. Als ein weiterer Mißstand ist zu bezeichnen, daß die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen sich wiederholt zu breit in den Kontext des Vortrags hereinschieben und ihn zerreißen. Sie wurden wohl nicht so vorgetragen und ständen jetzt besser als Anmerkungen unter dem Strich; dann ließe sich das Schriftchen leichter lesen. Doch sollen diese formalen Mängel nicht weiter betont sein. Rez. weiß aus seiner Schrift, Die Trennung von Kirche und Staat 1907, die hauptsächlich auch auf die Trennung in Frankreich Bezug nimmt und die vom Verf. stark benutzt wird, wie schwer es ist, Hochaktuelles und im Werden Begriffenes auch nur einigermaßen fest zu fassen und befriedigend darzustellen.

Der Darstellung der modernen Trennung von Kirche und Staat in Frankreich geht, um sie erklären zu können, S. 10 ff. ein Blick auf die zwei früheren weltgeschichtlichen Kämpfe zwischen Kirche und Staat in Frankreich voran, auf den von Philipp dem Schönen mit Bonifaz VIII begonnenen und durch das Konkordat 1516 beendigten, und auf den von der französischen Revolution aufge-

nommenen, sich durch das ganze 19. Jahrh. hinziehenden Kampf gegen den politischen Katholizismus. Dann folgt die skizzenhafte Darstellung des dritten Kampfes. Aus dem Gesetz vom 9. Dez. 1905 wird Einschlägiges herausgehoben zum Beweis, daß es nicht antireligiös, daß es auch nicht spezifisch antikatholisch, nicht gegen den katholischen Glauben gerichtet sei, daß es aber gerichtet sei gegen den politischen Katholizismus und, insoweit sich dieser mit der Kirche identifiziere, gegen die katholische Kirche. „Damit haben wir eines der Grundmotive des Gesetzes gefunden. Der Staat jagt die Kirche von dem Platze, wo sie politisch eine immer innigere Verbindung mit dem Staate zu ihrem Vorteil einzugehen gesonnen war, hinweg. Er versagt ihr den Platz an seiner Seite, den Platz einer ethisch gleichwertigen Kulturanstalt, eines ebenbürtigen Kulturträgers“ (S. 25). Die Kirche wird in die Position einer Privatanstalt herabgedrückt. Freilich zwingt der Staat sie hier in die Form der Kultvereine. Und das ohne jede Rücksicht auf den Papst. So wird das Trennungsgesetz die Negierung der katholischen Hierarchie, des gesamten katholischen Kirchenrechts, antikirchenrechtlich, antipäpstlich. „Deshalb konnte Pius X., wollte er konsequent sein, auch nicht aus Zweckmäßigkeitsgründen die Kultusvereinsbildung dulden“ (S. 37).

Wir freuen uns des letzteren Geständnisses seitens des Protestantentums. Wo aber die Hierarchie, der Papst zum Wesen der katholischen Kirche gehören, das Spezifikum derselben bilden, dürfte der Verf. doch selbst finden, daß seine Behauptung, das Trennungsgesetz sei nicht spezifisch antikatholisch, nicht gegen den katholischen Glauben gerichtet, falsch ist.

Zum Schluß fragt er, wie das so kommen konnte? Er findet den Grund hiervon neben dem bereits genannten politischen Katholizismus — gab es denn nicht ebenso einen politischen Akatholizismus? — weniger in der Irreligiosität, wie Faguet in seiner vielfach trefflichen Schrift *L'anticlericalisme* 1905, weniger im Freimaurettum, weniger endlich in der religiösen Evolution, wie der bissige Sabatier, *A propos de la séparation etc.* (vgl. Theol. Rev. V, 1906, 492 ff.), als in dem Beispiel Amerikas und seiner Trennung von Kirche und Staat, in dem gemeinsamen Charakterzug beider Völker. „Beide verachten die Tradition und lieben klare, einfache Verhältnisse, beide den bequemen, gesunden Menschenverstand, den *bons sens*“ (S. 42). Doch liegt schließlich das Hauptmotiv in den Franzosen selbst, in ihrem Renaissancegeist, „der mit Titanenarmen Glück und Genuß und alles Gut auf dieser Erde in die diesseitige Welt herabzwingen und in ihr festhalten möchte“ (S. 43). Es ist das Streben nach Freiheit von jeder beschränkten und beschränkenden Autorität, von Religionsparagrafen und Glaubenszwang, nach reiner Menschlichkeit.

Da fällt aber doch auch die erste Behauptung des Verf. dahin, daß das Trennungsgesetz nicht antireligiös sei. Nach seinem eigenen Geständnis ist es also antireligiös und antikatholisch. Wir haben selten ein so kleines Schriftchen gelesen, dessen Verfasser sich fortwährend so widersprach, der alsbald wieder niederriß, was er soeben aufgebaut. Es ist eine ähnliche Weise in dieser Arbeit, wie in der anderen desselben Verfassers: Das politische Wahlrecht der Geistlichen 1906.

Charakteristisch ist auch folgendes: „Man kann den Kampf Philipps des Schönen mit Bonifaz VIII als den ersten Zusammenstoß des werdenden modernen Staates mit der Kirche in Frankreich bezeichnen. Aber er bezweckte keine Trennung. Im Gegenteil. Die Lösung des Problems: *Garder la foi sans abdiquer la raison* hat damals der vernünftige Staat und der gläubige König zugunsten des Glaubens, der unvernünftige und ungläubige Papst dagegen hat überhaupt keine Lösung gefunden“

(S. 11). Für den bis zur Stunde unbewiesenen „ungläubigen Papst“ werden in einem Zug Finke, Wenck und Scholz als Kronzeugen zitiert. So was konnten wir aber bei Finke wenigstens nicht finden. Von der Unvernunft wollen wir schweigen.

Zum Schluß wird die Frage nach der Trennung von Kirche und Staat auch für Deutschland aufgeworfen. Für die evangelische Kirche ersieht Verf. hieraus nur Nachteile. Anders bei der katholischen, die darauf bereits gerüstet sei. Sie werde noch mehr als seither ihre Wortführer in die Parlamente schicken. Damit wären wir glücklich beim alten Thema: Das politische Wahlrecht der Geistlichen angekommen.

Tübingen.

J. B. Sägmüller.

Bach, Dr. Jos., Direktor des bishöfl. Gymnasiums zu Straßburg i. E., **Die Oster-Berechnung in alter und neuer Zeit.** Freiburg i. Br., Herder, 1907 (73 S. 4^o). M. 3.

Auch der Betrieb der Wissenschaften ist nicht ganz frei von der Herrschaft der Mode, sondern es werden im Laufe der Zeit Disziplinen manchmal übermäßig in den Vordergrund des Interesses geschoben, andere unverdient zurückgedrängt. Hatte im klassischen Altertum die Astronomie im Quadrivium eine feste Stelle unter den Lehrgegenständen für die höher Gebildeten eingenommen und das Mittelalter fleißig gestrebt, die Resultate des Altertums zu wahren, so ist sie heutzutage lediglich Fachstudium für wenige und die sog. Gebildeten kümmern sich um diese Wissenschaft sehr wenig oder gar nicht, zumal da in unserm Klima die häufigen Nebel und die Staubatmosphäre der Großstädte den gestirnten Himmel so häufig unsichtbar machen. Die verwandte Afterswissenschaft, die Astrologie, ist aber ganz aus der Mode gekommen. Hätte noch das Tridentinum verlangt, daß die angehenden Kleriker im *Computus ecclesiasticus* unterrichtet würden, so dürfte demnach die dem Missale vorgedruckte Abhandlung *de anno et ejus partibus* für viele Priester ein ungelesenes und unverständliches Blatt sein.

Deshalb ist es dankbar zu begrüßen, daß eine sachkundige Hand den wichtigsten und schwierigsten Gegenstand daraus, die Osterberechnung, im Zusammenhang mit der Geschichte behandelt hat. Im 1. Teil der angezeigten Schrift wird die Osterberechnung und eine übersichtliche Geschichte der Osterstreitigkeiten im Altertum sowie Verlauf und Abschluß derselben gegeben. Im 2. Teil wird die technische Behandlung der Bestimmung des Ostertermins auseinandergesetzt und kommen besonders Ostergrenze, Goldene Zahl, Epakten und Konkurrenten zur Sprache. Den Schluß bildet eine praktische Anleitung zur Verwertung des Erörterten nebst einer Anzahl von Tabellen. Zu rühmen ist es, daß diese Dinge, deren Studium immer einen höheren Grad von Aufmerksamkeit erfordert, in so faßlicher, klarer Weise und verständlicher glatter Schreibart erläutert werden. Besonders dankenswert ist auch die Beigabe der Tabellen, da das von Historikern und Theologen so gern gebrauchte Buch von Pilgram, *Calendarium chronologicum* für Geld nicht mehr zu haben ist und Brinkmeyer an verschiedenen Mängeln leidet. Das Quartformat ist offenbar mit Rücksicht auf die Tabellen gewählt.

So gern wir die Sachkenntnis und die geschickte Behandlung anerkennen, so können wir uns doch mit der jüngst in der Köln. Volksztg. Nr. 734 vom Verfasser vorgeschlagenen Festlegung des Osterfestes auf Sonntag den 9. April nicht befreunden. Dr. Bach will nämlich auch die Wochen regulieren, so daß jedes

Jahr mit Sonntag anfängt und der Schalttag ans Ende des Jahres gesetzt wird. Das würde eine gewaltige Umwälzung sein, welche die geschichtliche Kontinuität unterbricht. Wenn da nicht alle maßgebenden Faktoren in allen fünf Erdteilen sich gleichzeitig darauf einigen, so entsteht Verwirrung und Spaltung, wie bei Einführung des Gregorianischen Kalenders. Warum diese Gefahr heraufbeschwören? Da man in der ganzen zivilisierten Welt sich an die Sache gewöhnt hat, *Quia non movere*. Die Geistesarbeit, die für Erreichung des jetzigen Zustandes nötig war, ist nun einmal für allemal gemacht und abgeschlossen. Wer weiß, ob nicht Russen, Griechen usw. diese Neuerung als einen weiteren Vorwand geltend machen würden, im Schisma zu verharren, wie sie es bei den jüngsten dogmatischen Festsetzungen getan haben. Hat man es ja in Ungarn und Galizien noch nicht einmal soweit gebracht, daß die Unierten den Gregorianischen Kalender annehmen, sondern in gemischten Orten jedes Kirchenfest 14 Tage nach den Lateinern noch einmal feiern. Die Reform würde aber auch eine große Unbequemlichkeit mit sich führen, indem sie die letzten 10 Tage des Jahres mit Feiertagen überlastet, weil Weihnachten dann immer auf Montag fiel. Man hätte dann: 4. Adventssonntag, zwei Weihnachtstage, Sonntag in der Oktav und gleich darauf Neujahr, also 5 Sabbate innerhalb 9 oder 10 Tagen.

Bonn.

Kellner.

Haidacher, Dr. Sebastian, Prof. an der theologischen Fakultät zu Salzburg, **Des h. Johannes Chrysostomus Büchlein Über Hoffart und Kindererziehung** samt einer Blumenlese über Jugenderziehung aus seinen Schriften übersetzt und herausgegeben. Mit einem Titelbild. Freiburg i. B., Herder, 1907 (VIII, 134 S. 8^o). M. 2,50.

Die Schrift wird von dem Verf. als Gabe zur 15. Centenarfeier des Todestages des hl. Johannes Chrysostomus dargeboten und verdient dankbar begrüßt zu werden. Das Büchlein des Goldmundes „Über Hoffart und Kindererziehung“, erstmals i. J. 1656 von Franz Combefis nach einer Hs des Kardinals Mazarin herausgegeben, hatte trotz seiner Anerkennung durch Tillemont das Mißgeschick, nicht in die Maurinerausgabe der Werke des Kirchenvaters aufgenommen zu werden und fiel infolgedessen fast gänzlicher Vergessenheit anheim. Wie H. nachweist, hat höchstwahrscheinlich Montfaucon das Werkchen gar nicht selbst auf seine Echtheit geprüft, sondern sich auf einen Mitarbeiter verlassen, welcher seinerseits einfachhin das Verwerfungsurteil sich zu eigen machte, das C. Oudin (*Comm. de script. eccl. ant., Francoforti a. M. 1722*) infolge eines groben Irrtums über dasselbe gefällt hatte. H. darf auf den Dank aller Freunde der Väterliteratur rechnen, daß er die wertvolle Schrift, von ihrem ersten Herausgeber als *liber aureus* bezeichnet, wieder ans Tageslicht gezogen und in einer sprachlich trefflichen deutschen Übersetzung gleich einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht hat.

Dem übersetzten Texte des Büchleins schickt der Herausgeber eine Einleitung (29 S.) über das Leben und Wirken des Verfassers im allgemeinen sowie über Echtheit und Entstehungszeit, Inhalt und Bedeutung der vorliegenden Schrift im besondern voraus. Er wirft in derselben zunächst einen Blick auf die religiösen und Kulturverhältnisse in Antiochia zur Zeit des h. Chrysostomus, der das Büchlein dort i. J. 393 verfaßt haben muß, und gibt dann eine überaus anschauliche und gehaltvolle Schilderung der Persönlichkeit des Verfassers, seiner Predigtweise und des Inhaltes seiner Predigten, die auch in dieser Kürze von der ungewöhnlichen Vertrautheit H.s mit den Schriften des Kirchenvaters zeugt. Was H. zum Erweise der Echtheit des herausgegebenen Werckens vorbringt, ist einleuchtend. Insbesondere muß man ihm darin beistimmen, daß dessen Gedankengänge und Ausdrucksweise sich aufs engste berühren mit zahlreichen Ausführungen des h. Chrysostomus über das gleiche Thema und damit zusammenhängende Fragen in allgemein als echt anerkannten

Homilien und anderen Schriften. Auch dem mit letzteren nicht näher vertrauten Leser ist ein Urteil darüber ermöglicht, indem eine Fülle solcher Parallelstellen zu den einzelnen Ausführungen des in Rede stehenden Büchleins teils gleich an entsprechendem Orte unter dem Strich teils in der nachfolgenden „Blumenlese“ beigebracht wird.

Die Schrift „Über Hoffart und Kindererziehung“ war von Chrysostomus als Handbüchlein der häuslichen Kindererziehung für die christlichen Familienväter seiner Vaterstadt gedacht.

Die Hauptgedanken des Kirchenvaters sind etwa folgende. Das Ziel der Erziehung muß ein sittlich-religiöses sein, nämlich das Kind zu einem „Kämpfer für Christus“ heranzubilden, die Kindesseele zu einem vollendeten Ebenbilde der göttlichen Heiligkeit auszugestalten. Mittel dazu ist vor allem die Unterweisung des Kindes in den Wahrheiten und Tatsachen der Offenbarung von früher Jugend an, welche die entsprechende Tätigkeit der Kirche vorbereiten und unterstützen soll. Hand in Hand damit müssen gehen eine sorgfältige Überwachung des Kindes, Fernhaltung verderblicher äußerer Einflüsse, Erziehung zur Freude an dem Schönen, das Natur und Kunst bieten, ferner körperliche Abhärtung und Gewöhnung an ein einfaches, nüchternes und bedürfnisloses Leben. Bedacht zu nehmen ist in der Erziehung besonders auch auf die Weckung und Pflege des Ehrgefühls. Belohnungen und Strafen, von denen freilich die körperliche Züchtigung nur selten zur Anwendung kommen darf, erweisen sich als unentbehrliche und wirksame Antriebe des kindlichen Willens. Die hier kurz wiedergegebenen Gedanken seiner Erziehungslehre entwickelt der Kirchenvater, wie es seiner Eigenart so sehr entspricht, an der Hand eines bis zum Schlusse des Büchleins durchgeführten anschaulichen Vergleichs. Die Kindesseele gleicht ihm nämlich einer neugegründeten Stadt, deren wohl zu behütende Tore die verschiedenen Sinne, deren durch gute Gesetze zu regierende Bürger die niederen und höheren Seelenvermögen sind. Besonders beachtenswert sind in dem Büchlein die Kap. 39–53, in denen Chrysostomus als Muster für die häusliche Unterweisung der Kinder in der Religion zwei Katechesen über biblische Begebenheiten darbietet und in fortlaufenden Bemerkungen dazu auf die bei der Abfassung beobachteten Regeln des Unterrichtens aufmerksam macht. Schon dieser kurze Abriss der Methodik des biblischen Geschichtsunterrichtes, welchen es enthält, weist dem Büchlein eine hervorragende Stelle in der patristischen Literatur und noch mehr in der Geschichte der Pädagogik an.

Die Blumenlese über Jugenderziehung aus andern Schriften des Chrysostomus, welche H. der genannten folgen läßt (S. 73–134), ist eine reichhaltige, wohl ziemlich erschöpfende Zusammenstellung von Auslassungen des Kirchenvaters, welche auf Kind und Jugend Bezug haben. In XVI Abschnitten kommen da zur Sprache Leben und Treiben des Kindes, Eigenschaften seines Alters, dessen Fehler und Vorzüge, der Tod des Kindes, ferner seine Erziehung, Schwierigkeit, Wichtigkeit und Verdienstlichkeit derselben, deren häufig vorkommende Fehler, deren wichtigste Mittel, u. a. Kirchenbesuch und Schriftlesung im Familienkreise, einige Vorbilder aus dem A. T. für die Eltern als Erzieher, weiterhin das Verhältnis von Erziehung und Unterricht, endlich die Mönche als Erzieher. Die Blumenlese enthält eine Bestätigung, weitere Ausführung und Ergänzung des in dem Büchlein „Über Kindererziehung“ Gesagten und gewährt zusammen mit demselben in der Tat, wie der Herausgeber hervorhebt, einen bessern Einblick in die Erziehungslehre des Heiligen und ein leichteres Verständnis derselben, als eine systematische Darlegung, welche auch gar zu sehr zu der Eigenart ihrer Quellen im Gegensatz stehen würde.

Die ganze Publikation H.s verdient warme Empfehlung. Inhalt und Form dessen, was hier aus Chrysostomus geboten wird, und nicht zuletzt auf die gediegene Einleitung lassen sie vorzüglich geeignet erscheinen, auch solche mit dem Denken und Wirken dieses herrlichen Mannes vertraut zu machen und ihnen einen Begriff von seiner Eigenart zu geben, welche aus Mangel an den erforderlichen sprachlichen Kenntnissen seine Werke nicht im Urtexte lesen oder aus andern Gründen sich nicht eingehender mit denselben befassen können. Ewig gültige Grundsätze und Regeln über einen wichtigen Punkt des

christlichen Lebens werden hier mit jener Salbung und Kraft, in jener herrlichen bilderreichen und oft schwungvollen Sprache, mit jenem tiefen psychologischen Verständnis und in jenem warmen, gemütvollen Tone ausgesprochen, welche gerade die Werke dieses Kirchenvaters besonders auszeichnen und zu einer so erhebenden und herzerquickenden Lektüre machen. Möge das Chrysostomusjubiläum, anlässlich dessen die Kirche so eifrig bemüht ist, das gesegnete Andenken des großen Mannes in den Herzen der Gläubigen zu vertiefen und es noch weiter auszubreiten, für recht viele Gebildete, besonders Lehrer und Erzieher Veranlassung sein, nach der besprochenen Schrift zu greifen, um den hl. Chrysostomus aus seinen eigenen Worten kennen zu lernen. Der Theologe von Fach aber darf sich freuen, demnächst aus der Hand H.s auch eine Textausgabe des übersetzten Büchleins entgegennehmen zu können, die in der Vorrede angekündigt wird. Erwähnt sei noch, daß der vorliegenden deutschen Übersetzung von der Verlagshandlung das Bildnis des Kirchenvaters aus der Maurinerausgabe in technisch wohlgelungener Ausführung beigegeben ist.

Hannover.

Georg Kopp.

Baumberger, Georg, Der sel. Nikolaus von Flüe. Mit 2 Vollbildern und 24 Abbildungen im Text. [Sammlung illustrierter Heiligenleben]. Kempten u. München, J. Kösel, 1906 (XII, 94 S. gr. 8°). M. 3.

Obwohl B. seine Lebensbeschreibung des großen Gottesmannes und feurigen Patrioten mit einer genauen Angabe des einschlägigen Materials beginnt, betont er doch wider Erwarten, daß er nicht „eine wissenschaftlich-historische Arbeit“ bezweckt, wenn er auch die obersten Gesetze der Geschichtschreibung, Wahrheit und Wahrhaftigkeit, beobachten will. Es ist das lebhaft zu bedauern, einmal, weil es sehr wohl möglich ist, erbaulich und historisch-kritisch zugleich das Leben eines Heiligen darzustellen, dann aber auch, weil man gerade bei einer Persönlichkeit wie Nikolaus, dem nach B.s eigenen Worten (S. 86) manche Leute im guten Glauben durch ihre Zeugnisaussagen meinten zur Heiligkeit verhelfen zu müssen, das dringende Bedürfnis nach kritischer Nachprüfung empfindet.

Die Folge davon ist, daß das Buch manche Schwächen aufweist. Es fällt auf, daß B. nicht selten Wendungen wie „es mag“, „er möchte“, „er wird wohl“, „es dürfte wohl sein“ und ähnliche, nichts beweisende Ausdrücke gerade dort gebraucht, wo man gern sicheren historischen Boden unter sich haben möchte. Wo die Quellen spärlich zu fließen scheinen, also namentlich bei der Kindes- und Jugendgeschichte, sowie bei dem Tode des Seligen, glaubt er den Mangel durch eine idyllische, lediglich auf dichterischer Phantasie beruhende Schilderung ersetzen zu müssen, ja bei der Darstellung des Todes wird die empfindsame Lücke sogar durch eine rührselige, auf das Hinscheiden eines jeden guten Christen passende Beschreibung an Hand des Rituale ausgefüllt. Nicht recht klar wird der Zusammenhang der Amtsniederlegung mit dem Beginn des Eremitenlebens, das B. übrigens recht gut gegen alle mit natürlichen Rücksichten motivierten Bedenken verteidigt; erst S. 70 erfahren wir, was wir eigentlich schon auf S. 25 hätten erfahren müssen, daß zwischen beiden Ereignissen ein Zeitraum von 6 Jahren liegt; infolgedessen erscheint der im 4. Kapitel nahegelegte enge Zusammenhang zwischen beiden Vorkommnissen gerade wegen der langen Zwischenzeit nicht recht wahrscheinlich, zum wenigsten nicht gut begründet. Auch der Umschlag in der Stimmung des Volkes, das dem Seligen eben noch mit Hohn und Spott, mit Verachtung und tiefem Mißtrauen entgegentrat und nunmehr nach knapp einem Vierteljahr „mit rauschendem

Mehr auf der Frühlingslandsgemeinde 1468, dem Klausner auf Landeskosten und durch allgemeinen Frondienst eine Kapelle nebst Eremitage zu erbauen beschließt, ist nicht genügend aufgeklärt. Merkwürdig berührt es, wenn als Beleg Biographien jüngsten Datums angeführt oder Zitate gegeben werden, nach deren Ursprung man sich nirgendwo, auch nicht bei der einleitend gebotenen Literaturangabe, erkundigen kann. Auch in formeller Hinsicht ist das Buch noch der Verbesserung fähig. Die Disposition ist nicht immer richtig durchgeführt, und die Übergänge zu den einzelnen Kapiteln sind rein äußerlich und schablonenhaft. Die Sprache ist nachlässig gehandhabt und voll von Provinzialismen; manche Bilder sind falsch, andere geradezu geschmacklos wie z. B. S. 84 die detaillierte Vergleichung der Reformation mit den Vorgängen bei einer Geburt; überhaupt begegnen nicht selten triviale Ausdrücke, die in einer Heiligenbiographie nicht vorkommen dürften; Wendungen wie Schlemmer, einem Krache zutreiben, den Kopf waschen, berühren gerade hier sehr peinlich.

Warum B. nicht der wissenschaftlichen, historischen Methode gefolgt ist, ist nicht recht ersichtlich, da er doch seine Befähigung dazu durch seine nüchterne und kritische Würdigung des Speisewunders, der Prophezeiungen, Wunder und Visionen erweist. Siegreich beweist er die Tatsächlichkeit des Speisewunders, und das Ergebnis seiner eindringenden Untersuchung hierüber ist: „Zum vornehmerein ausgeschlossen sind jede normale Speisung durch häusliche Kost oder auch nur durch rohe Waldesnahrung . . ., desgleichen eine Ernährung durch ein Mindestmaß häuslicher Kost; weiter ausgeschlossen ist eine Ernährung durch ein Mindestmaß jener rohen Waldesnahrung, weil sie nicht zwanzig Jahre unter vorhandenen Verhältnissen hätte durchgeführt werden können, übrigens unter obwaltenden Umständen ebenfalls ein wahres Wunder gewesen wäre. Ausgeschlossen sind ferner eine beabsichtigte Täuschung durch N., die Irrtümlichkeit der Zeugenaussagen über die Offenbarung seiner Totalabstinenz durch ihn ohne jede Einsprache seinerseits und endlich jede Selbsttäuschung in irgendwelcher Form“ (S. 80). Mit Recht wird aus den Worten des Seligen, das h. Abendmahl ernähre ihn, er fühle sich je und je auch leiblich wieder wunderbar gesättigt und aufrecht erhalten, wenn der Priester am Altare die h. Kommunion verrichte, oder er selber die h. Kommunion empfangen, als religiös-ethischer Zweck dieses Wunders erwiesen, Zeugnis abzulegen für die Gegenwart Gottes im Sakrament, für das Wort: „Mein Leib ist wahrhaft eine Speise, mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Während das Lob der von dem Seligen verfaßten Gebete auf Grund der mitgeteilten Proben, die tatsächlich nichts Außergewöhnliches bieten, zu überschwänglich ist, hält B. in der Beurteilung des Wunderbaren im Leben des sel. N. das richtige Maß. Hinsichtlich der angeblichen von N. gewirkten Wunder ist er mit Recht der Meinung, daß sich kein einziges als solches nachweisen lasse, und von den vielen Visionen läßt er nur die eine gelten, welche im Gebetsleben des Seligen eine große Rolle spielt, und die er selbst nach dem Sachselr Kirchenbuch also gedeutet hat: „Sie stellt das göttliche Wesen vor, wie die ungeteilte Gottheit der Mittelpunkt ist, darin sich alle Heiligen erfreuen. Die drei vom Haupte ausgehenden Strahlen bedeuten die drei göttlichen Personen, welche ausgehen von der einigen Gottheit und in ihren ganz gleichen Wirkungen der Allmacht und Weisheit den Himmel und alle Welt umfassen; und wie sie ausgehen in göttlicher Gewalt und Vollkommenheit, so gehen sie wieder ein und sind einig und einheitlich in ewiger Macht“ (S. 88). Bezüglich der Teufelerscheinungen macht B. die recht verständige, nüchterne Bemerkung, „man solle nicht vergessen, daß das Leben von N. überhaupt in eine Zeitperiode fiel, die sich durch üppige Teufelsvorstellungen und Teufelerscheinungen allgemein charakterisierte“ (S. 89), und denen, welche Nikolaus als Vorausverkünder der Reformation und damit als Prophet preisen, entgegen er, „zu Zeiten N.s, als alles auf die hereinbrechende Katastrophe hinwies, brauchte man kein Prophet zu sein, um die bevorstehende Glaubenspaltung anzukündigen“. Auch bei der Darstellung der Stanser Tagung 1481, wo der Selige durch seinen klaren, an das Ei des Kolumbus erinnernden Schiedsspruch einen blutigen Bürgerkrieg verhinderte und so zu dem in der ganzen Schweiz unterschiedslos hochgepriesenen Retter des Vaterlandes wurde, zeigt B., daß er eine kühl abwägende Kritik zu handhaben weiß; mit guten Gründen zerstört er die fromme, auch in Bildern vielfach festgehaltene Legende einer persönlichen Vermittlung, obwohl er weiß, daß damit der Vorgang seine höchste dramatische Spitze verliert, um dann klar und bündig

als unerschütterliche, historische Tatsache zu beweisen, daß die Versöhnung von Stans das ausschließliche Werk von Bruder Klaus war.

So scheiden wir von dem vornehm ausgestatteten und reich und gut illustrierten Buch, das des Interessanten genug enthält, mit dem Wunsche, es möge in weite Schichten des Volkes die Begeisterung für die Ideale hineinbringen, für die der sel. Nikolaus mit so großem Erfolg eingetreten ist: Religion, Vaterland, Familie.

Neuss a. Rh.

Gregor Schwamborn.

Kleinere Mitteilungen.

Die Professoren Dr. **Nikel** (Breslau) und Dr. **Rohr** (Straßburg i. Elsaß) geben demnächst einen Broschürenzyklus heraus, der den Titel führt: »**Biblische Zeitfragen**, gemeinverständlich erörtert.« Das Interesse an den wichtigeren biblischen Problemen ist nicht nur bei den Theologen vorhanden, sondern es nimmt auch in erfreulicher Weise bei den gebildeteren Laien von Tag zu Tag zu, wie die in einigen Städten abgehaltenen Vortragskurse beweisen. Um nun das Verständnis für die zahlreichen biblischen Probleme auch weiteren Kreisen zu erleichtern, haben die genannten Vertreter der beiden exegetischen Disziplinen, einem von verschiedenen Seiten mündlich und schriftlich geäußerten Wunsche entsprechend, sich zur Herausgabe der »Biblischen Zeitfragen« entschlossen. Der Zyklus wird mit folgenden vier Broschüren eröffnet: 1) **Nikel**, Alte und Neue Angriffe auf das Alte Testament. Ein Rückblick und Ausblick. 2) **Nikel**, Der Ursprung des alttestamentlichen Gottesglaubens. 3) **Rohr**, Der Vernichtungskampf gegen das biblische Christusbild. 4) **Rohr**, Ersatzversuche für das biblische Christusbild. Zahlreiche andere Beiträge, welche allgemein interessierende Themata behandeln, sind in Aussicht gestellt. Der Zyklus erscheint im Verlag der Aschenдорffschen Buchhandlung in Münster i. Westf.

»**Baentsch**, Dr. B. Prof., **David und sein Zeitalter**, (Wissenschaft u. Bildung Nr. 16), Leipzig, Quelle u. Meyer, 1907 (176 S. 8^o) M. 1 geb. M. 1,25.« — Verf. gibt zuerst ein ausführliches Bild von der allgemeinen Weltlage im davidischen Zeitalter. Was hier von der politischen Konstellation der großen und kleinen Staaten des alten Orients gesagt wird, gehört zu den besten Teilen des Buches. Die Geschichte Davids ist sachgemäß in 3 Abschnitten behandelt: 1) bis zu seiner Erwählung zum König, 2) David als König von Juda, 3) David als König von Israel-Juda. Es folgt noch eine Charakteristik Davids als Regent, als Politiker, als Mensch und religiöser Charakter, und ein Überblick über die Nachwirkungen Davids in der Geschichte. Verf. bekundet eine große Sympathie für die Person Davids, von dem er in der Einleitung sagt: er habe seine Zeitgenossen fasziniert wie Alexander d. Gr. und Napoleon. Das hindert ihn aber nicht, von dem Sezierrmesser der Kritik einen so ausgiebigen Gebrauch zu machen, daß ihm z. B. in der »Jugend- und Vorgeschichte Davids . . . der etwa zugrunde liegende Kern auf ein Minimum zusammenschrumpft«. Er bekennt sich außerdem zu der Theorie Hugo Wincklers von dem astralen oder kalendaren Schema der altorientalischen Legende. Ein Beispiel dazu: Auf David sind Motive des Gottes der Frühlingssonne übertragen worden; Goliath ist die mythologische Darstellung des Winters. Die 5 Kieselsteine für Davids Schleuder entsprechen den 5 Epagomenen des Jahres (= 360 + 5 Tage). Dieselben 5 Tage stecken auch in den 6 Ellen und 1 Spanne, die Goliath maß; denn eigentlich hat das Jahr 360 + 5 $\frac{1}{4}$ Tage; „wahrscheinlich“ stand ursprünglich auch im Goliath-Mythus 5 Ellen und 1 Spanne; das wurde nach oben abgerundet zu 6 und die darin schon enthaltene Spanne nun „mechanisch hinzugefügt“. Es ist nicht recht verständlich, warum Verf. in diesem Zusammenhange an 2 Sam. 21, 20 erinnert, wo ein Riese mit je 6 Fingern und Zehen an Händen und Füßen erwähnt wird; das spricht doch gegen seine Epagomenentheorie, denn er kann doch nicht meinen, daß auch hier ursprünglich 5 $\frac{1}{4}$ oder gar 5 gestanden habe. — B. hat eine glänzende Darstellungsgabe und macht manche feine Beobachtung zum Charakter Davids und seiner Zeit; aber wir müssen gestehen, daß die Popularisierung dieser Art von Geschichte nicht als wünschenswert erscheinen kann.

Engelkemper.

Aus Heft 195/196 der »**Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche**« (Leipzig Hinrichs, 1907) mögen folgende Artikel hervorgehoben werden: Urban III–VI, Ursula, Vaganten, Valentin (Hauck), Urban VII, VIII, de Valdés, Valla (Benrath), Urim und Tummin (Kautzsch), J. A. Urlsperger (Anstein), S. Urlsperger (Koch), Zacharias Ursinus (Ney), Ursulinerinnen, Väter des guten Sterbens, des Todes (G. Grütz-macher), Ussher (Buddensieg), Utenheim (Vischer), Valens, Valentinian I–III, Valerian (V. Schultze), Gnostiker Valentinus (Preuschen), Vandalen (Görres), Vaterunser (Haußleiter), Vatikanisches Konzil (Mirbt), Veesenmeyer (Kolde), Veghe (Schulze).

»Das **Thüringer Kirchliche Jahrbuch**, herausgegeben von Prof. M. Saupe und Pfarrer H. Jahn, 13. Jahrg. 1908, Altenburg, Stephan Geibel 1907 (240 S. gr. 8°) M. 3.« enthält zunächst eine Abhandlung des Superintendenten M. Fritzsche: Die Weltanschauung Friedrich Nietzsches (S. 1–45). In ruhiger, klarer Darstellung werden die drei Perioden der schriftstellerischen Entwicklung des Dichterphilosophen vorgeführt, die Schleiermachersche 1871–76, die positivistische 1877–80 und die titanische 1880–88, und dann die Hauptbegriffe seiner Weltanschauung, (Wille, Erkennen, Kulturbegriff, Christentum, Sittlichkeit, Wiederkehr des Gleichen, Übermensch, Antichrist) einer eindringenden Kritik unterzogen. Nicht Ergebnis logischer und dialektischer Arbeit sind diese Grundbegriffe, sondern Postulate, die aus der Eigenart seines Charakters zu erklären sind, Eindrücke, Einfälle und leidenschaftliche Äußerungen eines Mannes, der ohne Menschenkenntnis und ohne wahre Liebe über den Menschen phantasiert und unfruchtbare und unberechenbare Lehren ausheckt. — Pfarrer G. Engert tritt in seinem Vortrag: Konfessions- oder Simultanschule? (S. 46–68) für die erstere ein und schließt sich damit den »schwarzen Scharen« des Zentrums an (S. 47), wenn er in überzeugender Weise seine religiösen und kirchlichen, nationalen und pädagogischen Bedenken gegen die Simultanschule geltend macht und das Recht und die Pflicht der Eltern und Gemeinden, über den Geist der Schule zu wachen, betont. — Einer gerechteren Würdigung der noch vielfach verkannten und gering geachteten »deutschen Kunst« (S. 69–87) redet M. Saupe das Wort. Er geißelt die Schwärmerei für das Ausländische und möchte die »Heiligen und Madonnen« aus den evangelischen Häusern und Bibeln verbannt sehen. Warum nicht statt all der Madonnen und ihresgleichen die Bibel besser z. B. mit dem Zeuskopf des Phidias illustrieren, in dem sozusagen mehr Christentum sei als in jenen! »Es ist schlimmer als das edle Heidentum, wenn Christen die Anbetung des Einen-Dreieinigen ins Polytheistische verzerren.« Wo sind diese Christen? Hinweg also mit den Bildern und Formen der Südländer, die das Christentum entstellen, herbei mit den Holbeinschen, Dürerschen, Rembrandtschen Bildern! Madonnenbilder von Holbein und Dürer scheint der Eiferer für »Los von Rom« noch nie gesehen zu haben. Wie sticht doch die engherzige Beschränktheit kleiner Geister ab von dem Geiste der die ganze Welt und alle Jahrhunderte umfassenden katholischen Kirche! — Prof. O. Proksch kommt in einem kurzen Artikel: Zum Eidesverbot Jesu Christi (Mt. 5, 33–37) noch einmal kurz auf seine Auffassung des Eides als eines Fluches und einer Selbstverfluchung zurück und verteidigt sie gegenüber den Einsprüchen von E. Rietschel und G. Wustmann, die den Gedanken der Bürgerschaft hervorgehoben wissen wollen (S. 90–93). — Es folgen noch Kirchlich-statistische Nachrichten aus den Thüringer Landeskirchen (S. 97–192) und Anzeigen.

In der Sammlung der Rundschreiben Pius' X., welche die Herdersche Verlagshandlung in Freiburg i. B. herausgibt, ist die autorisierte Ausgabe (latein. u. deutscher Text) der Enzyklika vom 8. Sept. 1907: »*Pascendi dominici gregis*«, welche die unermeßliche Bedeutung der Zentraldogmen und Tatsachen des Christentums: Gott—Christus—Evangelium—Kirche, und die Folgerungen aus ihnen uns vor Augen führt, erschienen (121 S. gr. 8°, M. 1.80). — Eine autorisierte Ausgabe des Rundschreibens über die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich (*«Vehementer Nos esse»* vom 11. Febr. 1906, 29 S. gr. 8° M. 0.50) und jenes über das Studium der Heiligen Schrift in den theolog. Lehranstalten (*«Quoniam in re biblica»* vom 27. März 1906, 11 S. gr. 8° M. 0.25) liegt ebenfalls vor. — Dieselbe Verlagshandlung hat für Deutschland und Österreich den Alleinvertrieb der auf 15 Bänden berechneten in Amerika erscheinenden »**Catholic Encyclopedia**« erhalten; wir werden auf das groß angelegte Unternehmen zurückkommen, wenn der 2. Band vorliegt.

Von der Schrift: »**Die katholische Moral**, ihre Methoden,

Grundsätze und Aufgaben«, von Prof. Dr. J. Mausbach, deren 2. Aufl. 1902 erschienen und inzwischen vergriffen ist, hat Prof. L. Collin in Dijon eine treffliche französische Übersetzung angefertigt, die unter dem Titel: »*La morale catholique*« bei Lethielleux, Paris, in schöner Ausstattung erschienen ist (362 p. kl. 8°, Fr. 4). Die 3. Aufl. des deutschen Originals wird im Laufe des Jahres 1908 erscheinen.

»**Michelitsch**, Dr. Anton, Prof. an der Univ. Graz, **Der Syllabus Papst Pius' IX.** vom 8. Dezember 1864. (Glauben und Wissen 14.) München, Volksschriftenverlag, 1907 (120 S. kl. 8° M. 0.50).« — Der Verf. gibt zunächst einige einleitende Bemerkungen über Entstehung und Bedeutung des Syllabus. Er vertritt hierbei die Ansicht, der Syllabus sei nicht eine Entscheidung *ex cathedra*, habe aber kraft der Annahme durch den gesamten Episkopat unfehlbares Ansehen in der Kirche erlangt. Die einzelnen Thesen werden im lateinischen Wortlaut und in deutscher Übersetzung gegeben. Ein kurzer Kommentar erklärt den Sinn der verworfenen Sätze und rechtfertigt ihre Verurteilung. In einem eigenen Kapitel nimmt der Verf. Stellung zu den Syllabusschriften von Götz und Hoensbroech. Der alte Syllabus dürfte durch Veröffentlichung des neuen an aktueller Bedeutung nicht verloren haben, und eine Aufklärung über seinen wahren Inhalt dürfte für weiteste Kreise immer noch dringend erwünscht sein. In dieser Hinsicht wird die kleine Schrift die besten Dienste leisten. Sie bietet trotz ihrer Kürze eine gute Orientierung und weiß das Interesse des Lesers rege zu erhalten. Sawicki.

Wie die *Casus conscientiae* in 3. Aufl., so liegt jetzt das »**Compendium Theologiae moralis**« des unermüddlichen P. Lehmkuhl in 5. Aufl. vor; Freiburg, Herder, 1907 (610 p. gr. 8° M. 8). — Das beliebte Lehrbuch ist einer gründlichen Revision unterworfen und sind insbesondere die einschlägigen römischen Dekrete neuester Zeit in meist wörtlichem Auszug aufgenommen worden. So p. 340/41 das Dekret vom 16. Dez. 1905 über die häufige Kommunion, p. 352 jenes vom 2. Mai 1904 über Persolvierung der Stipendiummessen, p. 445 die wichtige Entscheidung vom 26. April 1906 über die Gültigkeit der hl. Ölung bei nur einmaliger Salbung, p. 519 ff. die tiefgreifende Änderung des Verlöbniß- und Eheschließungsrechtes. Scharf umschreibt der Verf. den Zweck seines Buches: *quoniam principaliter in formandos atque instituendos confessorios dirigitur*; es will darum auch nur unter diesem Gesichtspunkte gewertet werden. Die »allgemeine Moral« wird dementsprechend verhältnismäßig kurz abgetan unter Verweisung auf die Moralphilosophie, und im speziellen Teil wird das Hauptgewicht auf die praktischen Folgerungen und auf die Entscheidung in Einzelfällen gelegt. Kurze prägnante Darstellung, reichste Verwertung des einschlägigen kirchenrechtlichen Materials, viel bewunderte Umsicht der moraltheologischen Beurteilung schwieriger Probleme sind Vorzüge des Buches, die seine weite Verbreitung trotz der vielen ähnlichen Compendien erklären und sichern.

Dr. M. Waldmann.

Die deutsche Bearbeitung des geheimnisvollen Liebes- und Leidenslebens der »**Schwester vom göttlichen Herzen, Droste zu Vischering**, Ordensfrau vom Guten Hirten von Louis Chasle« ist bereits in 2. Aufl. erschienen (Freiburg, Herder 1907, XVI, 367 S. 8°, M. 3.40 geb. M. 4.20). — Der Übersetzer, P. Leo Sattler, bedauert, daß er wegen Kürze der Zeit sich genötigt gesehen hat, das Buch in fast unveränderter Gestalt wieder hinausgehen zu lassen (vgl. Th. Rev. 1907 Sp. 154). Eine leise Kritik an den überschwenglichen Ergüssen wäre sicher für viele Leser und Leserinnen erwünscht.

»**Baldus**, Dr. Al., Oberlehrer, **Kirchengeschichtliche Charakterbilder**. 4. Aufl. Cöln, J. P. Bachem 1907 (117 S. 8°) geb. M. 1.40.« — An der Grundlage des Büchleins hat der Verf. nichts geändert, aber durch einzelne Verbesserungen sich bemüht, es auf der Höhe der Aufgabe zu erhalten. Ein alphabetisch geordnetes Namen- und Sachregister ist jetzt beigegeben (vgl. Th. Rev. 1905 Sp. 465). Daß Paulus »auf dem Areopag« einen Altar mit der Inschrift: »Dem unbekannten Gotte« antrat (S. 15), ist Apg. 17, 23 nicht zu lesen.

»**Kralik**, von, Richard, **Gibt es ein Jenseits?** München, Volksschriftenverlag, 1907 (95 S. 12°). M. 1.« — Es ist unnütz hinzuweisen auf die Wichtigkeit der Frage, ob es ein Jenseits gibt oder nicht, und die je nach der Beantwortung dieser Frage sich ergebenden Lebensanschauungen. In dem vorliegenden volkstümlich-apologetischen Büchlein weist der Verfasser hin auf alle die Zeugnisse, welche die Bejahung der gestellten Frage als not-

wendig erscheinen lassen. Alle Zeiten und alle Völker, alle großen Denker und alle Religionen stimmen überein mit dem Zeugnis der eigenen Seele und bestätigen, daß es über der sichtbaren sinnlichen Welt noch eine unsichtbare geistige, ein Jenseits gibt. Freilich über das Wesen dieses Jenseits kann nur die Offenbarung Gottes den Menschen belehren. Das Büchlein ist als eine vortreffliche apologetische Studie bestens zu empfehlen.

—ng.

»Stang, Dr. Wilhelm, Bischof von Fall River, Mass., **Sozialismus und Christentum**. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Rudolf Amberg. Mit dem Porträt und einer Biographie des Verfassers. Einsiedeln, Benziger & Co. (256 S. 8°) M. 3,40; geb. M. 4,40.« — Des zu früh verstorbenen amerikanischen Bischofs Stang „*Socialism and Christianity*“ ist von den katholischen Pressorganen Nordamerikas und auch Deutschlands mit großer Begeisterung, ja mit einer gewissen Überschwenglichkeit begrüßt worden. Um das Buch richtig zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß es ein streng wissenschaftliches, gelehrtes Buch gar nicht sein will, sondern es sind Betrachtungen über einzelne Hauptpunkte der sozialen Frage, die ein weitblickender Bischof in der vollen Erkenntnis der Bedeutung des sozialen Problems, glaubensbegeistert und seeleneifrig an der Hand der kirchlichen Lehre anstellt. Nicht für Gelehrte, sondern für das Volk ist das Buch geschrieben. Als Apologet und Prediger tritt der Bischof den falschen Propheten des Sozialismus entgegen. Der Charakteristik des letzteren ist darin ein breiter Raum gewidmet. Demgegenüber zeichnet St. in anschaulicher Weise die Segnungen, welche auch in wirtschaftlicher Beziehung unter der Herrschaft der katholischen Weltanschauung beglückten. Auch die Kehrseite ist, jedoch ohne Anwendung von Pessimismus, scharf gezeichnet. Den traurigen Umschwung im wirtschaftlichen Leben datiert der Verf. von dem Eintritt der Reformation. Nur hätte er auch betonen sollen, daß die Verfallszeichen sich auch schon vorher zeigten. Mit warmer Empfindung schildert er die Freuden eines vom christlichen Geist erfüllten Familienlebens. Vor allem hat der Verf. natürlich amerikanische Zustände im Auge; interessant ist es, daß er sich trotzdem gegen die Trennung von Kirche und Staat ausspricht. Volles Verständnis bringt er den Gewerkschaften entgegen. Ein weniger ironisierendes Urteil über die wissenschaftlichen Leistungen der großen Sozialisten hätte nicht geschadet. Die Geschichte des Sozialismus ist doch zu fragmentarisch ausgefallen. Alle Beherzigung verdient das Wort an die „Verheirateten“. Arbeitereins- und Volksbibliotheken soll das im ernsten Volkston geschriebene Buch bestens empfohlen sein.

Walter.

»Unsere Tugenden. Plaudereien von P. Sebastian von Oer, Benediktiner der Beuronen Kongregation. Freiburg i. B., Herder, 1907 (VIII, 256 S. 16°). Geb. M. 2.« — Als Gegenstück zu den so günstig aufgenommenen Skizzen über „unsere Schwächen“ veröffentlicht hier P. von Oer seine „Plaudereien“ über „unsere Tugenden. Unser, obwohl wir nicht alle eine jede von ihnen besitzen, aber doch jeder etwas von allen; denn, wie wir unsere Schwächen haben, so auch unsere guten Eigenschaften.“ Diese letzteren, von denen der Verf. spricht, die alle durch den Einfluß der Religion sich zu wirklichen Tugenden erheben sollen, sind: Selbstbeherrschung, Uneigennützigkeit, Opferwilligkeit, Verschwiegenheit, Feindseligkeit, Pünktlichkeit, Pflichtgefühl, Wohlwollen, Höflichkeit, Liebenswürdigkeit, Zartgefühl, Heiterkeit, Mitgefühl, Bescheidenheit, Ehrgefühl, Dankbarkeit, Weitherzigkeit, Pietät, Klugheit, Treue. Zahlreiche Beispiele, vor allem der eigenen praktischen Erfahrung und Beobachtung entnommen, erhöhen den Genuß der psychologisch fein begründeten Studien und Analysen. Dadurch wie durch den angenehmen unterhaltenden Plauderton ist es dem Verfasser gelungen, eine reiche Abwechslung in den sonst spröden und weniger anziehenden Stoff zu bringen. Auch dieses Büchlein wird sich gewiß rasch die Gunst vieler Leser erwerben.

—ng.

»René Descartes' Philos. Werke. I. **Regeln zur Leitung des Geistes**; II. **Die Erforschung der Wahrheit durch das natürliche Licht**. Übersetzt und herausgegeben von Art. Buchenau. (Philos. Bibliothek Bd. 26 a.). Leipzig, Dürr, 1906 (XVIII, 149 S.) M. 1,80.« — René Descartes' *Regulae ad directionem ingenii*. Nach der Originalausgabe von 1701 herausgegeben von Art. Buchenau. Ebd. 1907 (IV, 66 S.) M. 1.« — Die Herausgabe dieser beiden Schriften Descartes' ist freudig zu begrüßen, da sie eine wertvolle Einleitung in das Studium der späteren Arbeiten dieses Philosophen bieten und auch für das

Verständnis der Arnauldschen Logik wichtig sind. Als Abfassungszeit bestimmt Buchenau für die „Regeln“ 1628 und für die „Erforschung“ 1644–47. Die Übersetzung ist im allgemeinen eine sinngemäße und flüssige. Wir würden allerdings zur Benutzung der dankenswerten Neuausgabe des Originaltextes der *Regulae* raten.

G.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Sayce, A. H. and Cowley, A., An Aramaic papyrus of the Ptolemaic age from Egypt (2 plates) (Proc. of the soc. of bibl. arch. 1907, 6, p. 260–272).
- Peters, N., Die jüdische Gemeinde zu Syene im 5. Jahrh. v. Chr. G. Nach den Papyri von Assuan (Katholik 1907, 10, S. 369–377).
- Toffteen, O. A., Ancient Chronology. [Researches in Biblical Archaeology. Vol. 1]. London, Luzac, 1907 (XIX, 302 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Méchineau, L., L'idée du livre inspiré. Histoire et analyse. Bruxelles, Schepens, 1907 (124 p. 8°). Fr. 1,50.
- Beßmer, Gottes Wort (Laacher Stimmen 1908, 1, S. 58–79).
- Deissmann, A., The Philology of the greek Bible: its present and future. Septuagint Philology (Expositor 1907 Dec., p. 506–520).
- Die lateinische Bibel Spalatins (Ref. K. Z. 1907, 3, S. 21–22).
- Baumgarten, P. M., Das Original der Konstitution „Eternus ille celestium“ vom 1. März 1590 (Bibl. Z. 1907, 4, S. 337–351).
- Gielen, A., Over Nederlandsche Bijbelvertalingen (Studien 1907, 3, bl. 344–362).
- König, E., Das Alte Testament und das christl. Glaubensleben (Reformation 1907, 49, S. 770–771; 50, S. 789–795).
- Miszellen: O. Holtzmann, Die Kürzungen des Namens Jahve; Strömman, C., Röm. 9, 5; Vollmer, Nochmals das Sacaenopfer; Nestle, Lk. 20, 18 (Z. f. d. neutest. Wiss. 1907, 4, S. 317–322).
- Philomate, La formation d'Eve (Gen. II, 21–24) (Rev. apolog. 1907 oct. 16, p. 429–438).
- Valeton, J. J. P., Jozua X, 12–14 (Theol. Studien 1907 bl. 363–374).
- Fiebig, P., Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte (Prot. Monatsh. 1907 Nov., S. 426–435).
- Halévy, J., Recherches bibliques: Le prophète Zacharie (Rev. sémit. 1907 sept., p. 413–454).
- Seeberg, A., Neutestamentliche Theologie. [Die Theol. der Gegenwart I, 4]. Leipzig, Deichert Nachf., 1907.
- Heinrich, C., Der literarische Charakter der neuest. Schriften. Leipzig, Dürr, 1908 (VIII, 127 S. 8°). M. 2,40.
- Schnedermann, G., „Ohne des Gesetzes Werk“. Eine Anleitung zu selbständ. geschichtl. Verständnis des Neuen Testaments in Vorträgen u. Aufsätzen. Leipzig, Dörffling & Franke, 1907 (V, 299 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Visser, A. de, Israëls ambten en bedrijven in Jezus' dagen. Groningen, J. B. Wolters, 1907.
- Lawis, J. F., The Life of Our Lord. Chronologically arranged. London, Dent, 1907 (198 p. 12°). 9 d.
- Ha'Nish. Otoman Zar-Adusht, Das Leben Jesu. Enthüllungen nach bisher unbekannten oriental. Quellen. Übers. v. D. Ammann. Leipzig, Lentze, 1908 (79 S. 8°). M. 1,50.
- Moske, Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu und die Bibel (Kath. Seels. 1907, 10, S. 450–456; 11, S. 490–499; 12, S. 554–560).
- Laidlaw, J., Studies in the Parables and other Sermons. London, Hodder, 1907 (354 p. 8°). 6 s.
- Warfield, B. B., The Lord of Glory. A Study of the Designations of Our Lord in the New Testament, with Especial Reference to His Deity. Ebd. 1907 (320 p. 8°). 6 s.
- Swete, H. B., The Appearances of Our Lord after His Passion: a Study in the Earliest Christian Tradition. London, Macmillan, 1907 (172 p. 8°). 2 s. 6 d.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Schuler-Berlin, Abbé Lic. Pradel-Paris.

- Moody, D. L., *The Fulness of the Gospel*. London, Scott, 1907 (124 p. 12^o). 1 s. 6 d.
- Andre, G. C., *The True Light; or, The Gospel of Christ in the Light of Spiritual Science*. London, Watkins, 1907 (208 p. 8^o). 2 s. 6 d.
- Mackinlay, G., *The Magi, how they recognised Christ's star*. London, Hodder, 1907 (334 p. 8^o). 6 s.
- Johnston, Ch., *Die Bergpredigt*. Berlin, Raatz, 1907 (65 S. 8^o). M. 1.
- Pistelli, E., *Il »Pater noster«* (Studi Relig. 1907 luglio-agosto, p. 361—385).
- Denney, J., *Speaking against the son of man and blaspheming the Spirit* (Mark. III, 20—35; Matt. XII, 22—32) (Expositor 1907 Dec., p. 521—532).
- Schubart, F., *Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu in seiner Entwicklung auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht*. Leipzig, Dörffling & Franke, 1907 (VIII, 93 S. gr. 8^o). M. 1,60.
- Wendling, E., *Synoptische Studien I* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1907, 4, S. 256—273).
- Burns, C., *The Holy Gospel according to St. Mark*. London, Catholic Truth Soc., 1907 (156 p. 8^o). 2 s. 6 d.
- Hitchcock, F. R., *The Baptist and the fourth Gospel* (Expositor 1907 Dec., p. 543—553).
- Lahousse, G., *Le problème johannique* (Rev. apolog. 1907 août 16, p. 290—308; sept. 16, p. 355—374).
- Zahn, Th., *Das Evangelium des Johannes, ausgelegt*. [Kommentar zum N. T. 4]. Leipzig, Deichert, Nachf., 1908 (VI, 720 S. gr. 8^o). M. 14,50.
- , *Die Stadt Ephraim* Joh. 11, 54 (N. Kirchl. Z. 1908, 1, S. 31—39).
- Schütz, R., *Zum ersten Teil des Johannesevangeliums* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1907, 4, S. 243—255).
- Barns, Th., *A study in St. John XXI* (Expositor 1907 Dec., p. 533—542).
- Reynolds, B. and Walpole, G., *Handbook to the Acts of the Apostles*. Part 1, chapters 1—15, 2 s. 6 d. Part 2, chapters 16—28, 2 s. London, Rivingtons, 1907, 8^o.
- Notton, M., *Zum »Chaos« der paulinischen Theologie* (Pastor bonus 1907 Dez., S. 97—101).
- Kramm, P., *Die Toleranzfrage bei Paulus und in der Gegenwart* (Reformation 1907, 48, S. 754—757; 50, S. 785—788).
- Ramsay, W. M., *The Cities of St. Paul, their Influence on his Life and Thought*. The Cities of Eastern Asia Minor. London, Hodder, 1907 (468 p. 8^o). 12 s.
- Munzinger, C., *Paulus in Korinth. Neue Wege zum Verständnis des Urchristentums*. Heidelberg, Ev. Verlag, 1908 (208 S. gr. 8^o). M. 2,75.
- Chadwick, W. E., *The Pastoral Teaching of St. Paul*. London, Clark, 1907 (418 p. 8^o). 7 s. 6 d.
- Eschelbacher, J., *Zur Geschichte und Charakteristik der paulinischen Briefe* (Monatsschr. f. Gesch. u. Wissen. d. Judent. 1907, 7/8, S. 395—428; 9/10, S. 542—568).
- Schlatter, A., *Erläuterungen zum Neuen Testament*. 10. Tl. *Die Korintherbriefe, ausgelegt f. Bibelleser*. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh., 1908 (403 S. 8^o). M. 2,25.
- Müller, M. W., *Die apokalyptischen Reiter* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1907, 4, S. 290—316).
- Hagen, M., *Atlas biblicus*. [Cursus script. sacrae]. Paris, Lethielleux, 1907 (VIII S. 116 Sp. 32×22). M. 7,20.
- Mose ben Maimuni's *Mischnah-Kommentar zum Traktat Baba Bathra*. (Kpp. V—X). Arabischer Urtext m. hebr. Übersetzg., Einleitg., nebst krit. u. erläut. Anmerkgn. Von I. Lewy. Berlin, Poppelauer, 1907 (67 u. 37 S. gr. 8^o). M. 2,50.
- Horowitz, S., *Der Sifre suttā nach dem Jalkut und andern Quellen* (Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. des Judentums 1907, 1/2, S. 41—53; 3/4, S. 164—172; 5/6, S. 334—342; 7/8, S. 462—470; 9/10, S. 609—616).
- Blau, L., *Das Alte Testament in der Mischna* (Ebd. 9/10, S. 569—589).
- Bassfreund, J., *Zur Redaktion der Mischna* (Ebd. 5/6, S. 291—322; 7/8, S. 429—444; 9/10, S. 590—608).
- Fink, E., *Über das angeblich fabelhafte Tier ארני השדה der Mischna* (Ebd. 3/4, S. 173—182).
- Nathan, N. M., *Noch ein Wort über ארני השדה* (Ebd. 7/8, S. 501—506).
- Goldmann, F., *Der Ölbaum in Palästina in der tannaitischen Zeit* (Ebd. 1/2, S. 17—40; 3/4, S. 129—141).

Historische Theologie.

- Walter, J. v., u. A. W. Hunzinger, *Historische Theologie*. [Die Theol. der Gegenwart I, 3]. Leipzig, Deichert Nachf., 1907 (70 S.). M. 1,40.
- Bibliographie der kirchengeschichtlichen Literatur. Jahrg. 1906/07. Gotha, Perthes, 1907 (146 S. 8^o). M. 6.
- Bréhier, E., *Les Idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie*. Paris, Picard, 1908 (XIV, 340 p. 8^o).
- Knopf, R., *Zur Geschichte und Literatur des Urchristentums* (Christl. Welt 1907, 45, S. 1083—1084; 46, S. 1117—1119; 47, S. 1130—1133).
- Ehrhard, A., *Die griechischen Martyrien*. Rede. [Aus „Schriften d. wiss. Gesellsch. in Straßburg, 4]. Straßburg, Trübner, 1907, Lex. 8^o).
- Irenaei Lugdunensis episcopi adv. Haereses libri V. Curante U. Mannucci. Pars II. [Bibl. S. patrum Ser. II, vol. III, 2]. Rom, Pustet, 1907 (S. 245—276 8^o). M. 2,40.
- Meyboom, H. U., *De Stromateis van Clemens Alexandrinus* (Theol. Tijdschr. 1907 Nov., bl. 508—541).
- Scullard, H. H., *Early Christian Ethics in the West*. From Clement to Ambrose. London, Williams, 1907 (308 p. 8^o). 6 s.
- Glaue, *Zur Echtheit von Cyprians 3. Buch der Testimonia* (Z. f. d. neutest. Wiss. 1907, 4, S. 274—289).
- Rigaud, L., *La sainte Agnès de l'histoire* (Rev. apol. 1907 nov. 16, p. 530—539).
- Eusebius' Werke. 2. Bd. *Die Kirchengeschichte*. Hrsg. v. E. Schwartz. Die latein. Übersetzg. des Rufinus. Bearb. v. Th. Mommsen. II. Tl. *Die Bücher VI bis X. Über die Märtyrer in Palästina*. [Die griech. christl. Schriftsteller d. ersten drei Jahrh. 9]. Leipzig, Hinrichs, 1908 (VII, S. 509—1040 gr. 8^o). M. 17.
- Schwartz, E., *Eusebius' Kirchengeschichte*. Kleine Ausg. Ebd. (442 S. gr. 8^o). M. 4, geb. M. 4,80.
- Louwerens, G., *De H. Gregorius van Nyssa een wegbereider voor het Pantheïsme?* (Studien 1907, bl. 401—426).
- Missa beim h. Ambrosius* (Katholik 1907, 10, S. 431/2).
- Martin, J., *Saint Epiphane* (Annales de philos. chrét. 1907 nov., p. 113—150).
- Dombart, B., *Zur Textgeschichte der Civitas Dei Augustins seit dem Entstehen der ersten Drucke*. [Texte u. Untersuchgn. XXXII, 2 a]. Leipzig, Hinrichs, 1908 (IV, 56 S. gr. 8^o). M. 2.
- Wehofer, Th., *Untersuchungen zum Lied des Romanos auf die Wiederkunft des Herrn*. [Aus dem Nachlaß des Verf. hrsg. v. A. Erhard u. P. Maas]. Mit 2 Anh.: I. Der literar. Charakter des Hexaemeronhymnus Gen. 1—2, 3. II. Das D. H. Müllersche Gesetz in den Paulusbriefen u. e. Nachwort der Hrsg. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.“]. Wien, Holder, 1907 (199 S. gr. 8^o). M. 5,35.
- Caspar, E., *Echte u. gefälschte Karolingerurkunden für Monte Cassino* (N. Archiv 33, 1, 1907, S. 55—73).
- Latouche, R., *Essai de critique sur la continuation des Actus Pontificum Cenomannis in urbe degentium (857—1255)* (Le Moyen-âge 1907 sept.-oct., p. 225—275).
- Srkulj, St., *Drei Fragen aus der Taufe des h. Vladimir* (Arch. f. slav. Philol. 1907, 2 3, S. 246—281).
- Guttmann, J., *Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Juden im Mittelalter* (Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. des Judent. 1907, 5/6, S. 257—290).
- Loumyer, G., *Les sciences occultes au moyen-âge* (Annales des philos. chrét. 1907 nov., p. 168—180).
- Tangl, M., *Die Vita Bennonis u. das Regalien- u. Spolienrecht* (N. Archiv 33, 1, 1907, S. 75—94).
- Texto correcto del Concilio de Husillos (1088) (Boletín de la Real Academia de la historia 1907 nov., p. 410—414).
- Samuel el-Mağrebi, *Die Speisegesetze der Karaer, nach e. Berliner Handschrift im arab. Urtext hrsg. u. m. deutscher Übersetzg., Einleitg. u. Anmerkgn. versehen*. Von M. Lorge. Berlin, Lamm, 1907 (24 u. 78 S. gr. 8^o). M. 3.
- Poznański, S., *The karaite literary opponents of Saadia Gaon in the twelfth and thirteenth centuries* (Jew. Quart. Rev. 1907 Oct., p. 74—85).
- Goovaerts, L., *Ecrivains, artistes et savants de l'ordre de Prémontré*. Vol. II, 5. livraison. Bruxelles, Schepens, 1907 (p. 385—470 8^o). Fr. 4.
- Molinier, Ch., *L'église et la société cathares (fin)* (Rev. hist. 1907 nov.-déc., p. 263—291).

- Berger, E., L'empereur Otton IV (et le pape Innocent III) (Journal des Savants 1907 nov., p. 611—620).
- Holder-Egger, O., Italienische Prophetien des 13. Jahrh. III (N. Archiv 33, 1, 4907, S. 95—187).
- Fournier, P., Les Registres des Papes dans la seconde moitié du XIII^e siècle (Bull. critique 1907, 17—19, p. 401—412).
- Freybe, Das Spiel von den zehn Jungfrauen (Allg. Ev. Luth. K. Z. 1907, 46, S. 1087—1091; 47, S. 1109—1113).
- Brom, G., De Nederlandsch-Duitsche stichting der „Anima“ te Rome (slot) (De Katholiek 1907, bl. 358—380; 446—468).
- Johann Turrekremas Anwesenheit in Mainz 25. 3. 1439 (Kath. 1907, 10, S. 429—430).
- Verwendung von Abläßgeldern in Rom 1516 (Ebd. S. 430—431).
- Sortais, G., Jules II et Michel-Ange. Histoire d'une tombe (Études 1907 p. 687—704).
- Thudichum, F., Die deutsche Reformation 1517—1537. I. Bd.: 1517—1525. Leipzig, Sängewald, 1907 (XVI, 614 S. Lex. 8^o). M. 5.
- Mau, G., Katharina von Bora (Allg. Ev. Luth. K. Z. 1907, 45, S. 1061—1065; 46, S. 1085—1087; 47, S. 1108—1109; 48, S. 1134—1136; 49, S. 1159—1162).
- Hartung, F., Die Literatur über die Reformationsgeschichte der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach (Beitr. z. bayer. Kirchen-gesch. 14, 2, S. 79—96).
- Guttmann, J., Michael Servet in seinen Beziehungen zum Judentum (Monatsschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Judent. 1907, 1/2, S. 77—94).
- Meyhoffer, J., Le martyrologe protestant des Pays-Bas. Nessonvaux, Impr. de Nessonvaux, 1907 (XVI, 208 p. 8^o). Fr. 4.
- Akten u. Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich unter Ferdinand II. 2. Teil. Von der Auflösung des protest. Schul- u. Kirchenministeriums bis zum Tode Ferdinands II 1600—1637. Gesammelt u. hrsg. von J. Loserth. [Fontes rerum austriacarum II, 60]. Wien, Hölder, 1907 (CXXIII, 1031 S. gr. 8^o). M. 21,75.
- Mémoires de Godefroi Hermant, sur l'Histoire ecclésiastique du XVII^e siècle (1630—1663). Publiés sur le manuscrit autographe et sur les anciennes copies authentiques, avec une introduction et des notes par A. Cazier. T. 4 (1658—1661). Paris, Plon-Nourrit, 1907 (739 p. 8^o).
- Gamble, J., A Study on Pascal. London, Simpkin, 1907 (94 p. 8^o). 2 s.
- de Laudosle, H., Remarques sur Bossuet, d'après les mémoires de Le Gendre rectifiés conformément au manuscrit de Tours: I. Bossuet à l'Assemblée du Clergé de 1682. — II. Bossuet et Mademoiselle de Mauléon (Bull. critique 1907, 19, p. 419—426).
- Portillo, E., Estudios críticos de historia eclesiástica española durante la primera mitad del siglo XVIII. Nuestros concordatos (5^o) (Razón y fe 1907 nov., p. 293—302).
- Looshorn, J., Die Geschichte des Bist. Bamberg. VII. Bd. Das Bist. Bamberg von 1729—1808. 1. Lfg. 1729—1746. Bamberg, Handels-Druckerei u. Verlagsh. 1907 (VIII, 320 S. m. 9 Taf. gr. 8^o). M. 10.
- Fieger, H., P. Don Ferdinand Sterzinger, Lektor der Theatiner in München, Direktor der historischen Klasse der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften, Bekämpfer des Aberglaubens u. Hexenwahns u. der Pfarrer Gaßnerschen Wunderkuren. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Maximilian III, Joseph. München, Oldenbourg, 1907 (XI, 275 S. gr. 8^o). M. 5.
- Walther, W., Der Methodismus in Deutschland (Allg. Ev. Luth. K. Z. 1907, 48, S. 1130—1134; 49, S. 1154—1159).
- Géron, L'édifice de la science religieuse. Les préliminaires de la foi. Averbode, Impr. de l'Abbaye, 1907 (VIII, 406 p. 8^o). Fr. 4.
- Watson, J., The Philosophical Basis of Religion. London, MacLehose, 1907 (514 p. 8^o). 8 s. 6 d.
- Palmieri, A., La Filosofia religiosa del principe Trubetzkoi (Studi Relig. 1907 luglio-ag., p. 427—442; sett.-dic., p. 602—670).
- Cantineau, V., Cours de religion, nouvelle édition. 2 vol. Tournay, Casterman, 1907 (428, 342 p. 8^o). Fr. 5.
- Pfannkuche, A., Gegen den Religionsschutz durch das Strafgesez. Vortrag. Halle, Thiele, 1907 (24 S. 8^o). M. 0,40.
- Schlegtendal, Änderung des strafrechtlichen Religionsschutzes im Deutschen Reich (N. Kirchh. Z. 1908, 1, S. 52—75).
- Suau, P., Le problème de la foi. I Les causes de la croyance (Rev. apol. 1907 nov. 16, p. 495—508).
- Schepens, P., Qu'est-ce que la Foi? (Nouv. Rev. théol. 1907, 12, p. 629—643).
- Rost, G., Geistiges Leben, Lebensanschauung auf Grund der Tatsache des Gewissens u. der Idee der Entwickl., e. Apologie des christl. Glaubens. Stade, Pockwitz, 1907 (47 S. Lex. 8^o). M. 1,50.
- Crane, A. B., The Creed of Righteousness, or the Justification by Faith of the Psalm Quicumque. London, Townsend, 1907, 8^o. 5 s.
- Fulliquet, G., Les Expériences du chrétien. Essai d'instruction religieuse. Paris, Fischbacher, 1908 (336 p. 8^o). Fr. 5.
- Petre, M. D., Catholicism and Independence. Being Studies in Spiritual Liberty. London, Longmans, 1907 (186 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Thompson, J., Problems of Church Work. London, Bemrose, 1907 (310 p. 8^o). 3 s. 6 d.
- Wittich, E., Monismus u. Dualismus. Stuttgart, Buchh. der ev. Gesellschaft, 1908 (47 S. gr. 8^o). M. 1.
- Ferri, F., Le illusioni psicologiche dei positivisti (Riv. Rosmin. 1907 nov., p. 182—199; dic., p. 265—280).
- Lüdemann, H., Monistische und christliche Welt- u. Lebensanschauung (Protest. Monatsh. 1907 Nov., S. 401—426).
- Kassowitz, M., Welt — Leben — Seele. Ein System der Naturphilosophie in gemeinfassl. Darstellung. Wien, Perles, 1908 (III, 364 S. 8^o). M. 5.
- Formby, C. W., Re-Creation: A New Aspect of Evolution. London, Williams, 1907 (296 p. 8^o). 5 s.
- Scholz, H., Schleiermachers Lehre von der Sündlosigkeit Jesu. Darstellung und Kritik (Z. f. Theol. u. Kirche 1907, 6, S. 391—422).
- Rosmini, A., Parere sulla definizione del dogma dell' Immacolata (Riv. Rosminiana 1907 dic., p. 225—244).
- Konings, M., Tractatus de gratia divina. Pars prior. De gratia actuali. Accedit appendix de praedestinatione. Lovani, Peeters, 1907 (136 p. 12^o).
- Schiller, F. C. S., Freedom and responsibility (The Oxford and Cambridge Rev. 1907, 2, p. 41—73).
- Jaulmes, Ch., La crise morale des temps nouveaux (Rev. chrét. 1907 déc., p. 424—437).
- Wohlrabe, Schäden u. Gefahren der sexuellen Unsittlichkeit u. deren Bekämpfung. Leipzig, Dürr, 1908 (84 S. gr. 8^o). M. 1,20.
- Q—s, Die sexuelle Frage vom Standpunkt der Naturordnung (Pastor bonus 1907 Dez., S. 101—112).
- Kannamüller, Das sexuelle Problem in der Erziehung (Ebd. S. 113—115).

Praktische Theologie.

- Fonck, Wissenschaftliches Arbeiten. Beiträge zur Methodik des akadem. Studiums [Veröffentlichungen des bibl.-patrist. Seminars zu Innsbruck 1]. Innsbruck, Rauch, 1908 (XIV, 339 S. gr. 8^o). M. 2,20.
- Sachsse, Praktische Theologie. [Die Theol. der Gegenwart I, 4]. Leipzig, Deichert Nachf., 1907.
- Leitner, M., Die Verlobungs- u. Eheschließungsform nach dem Dekrete Ne temere (S. C. C. d. 2. VIII. 1907). Nebst e. Anh. (3. Aufl.) üb. die neue Ehe-Eingehungsform in Deutschland (Konstitution „Provida“). 2. Aufl. Regensburg, Manz, 1908 (80 S. gr. 8^o). M. 1.
- Knecht, A., Die neuen eherechtlichen Dekrete „Ne temere“ (v. 2. VIII. 1907) u. „Provida“ (v. 18. I. 1906). Dargestellt u. kanonistisch erläutert. Köln, Bachem, 1907 (74 S. gr. 8^o). M. 1.

Systematische Theologie.

- Sawicki, Apologetische Grundfragen (Kath. Seels. 1907, 8, S. 339 ff.; 9, S. 387—401; 10, 435—450; 11, S. 483—490; 12, S. 541—553).
- Rade, M., Bedenken gegen die Termini „Apologetik“ und „christliche Weltanschauung“ (Z. f. Theol. u. Kirche 1907, 6, S. 423—435).
- Beysens, J. Th., Overtuigingskracht der Godsbewijzen (De Katholiek 1907 dec., bl. 421—445).
- Devivier, W., Apologie des Christendoms, met eene inleidende verhandeling over het bestaan van God, de onsterfelijkheid der menschelijke ziel en den vrijen wil; 2e druk. Nijmegen, Malmberg, 1907 (613 bl. 8^o).

Dokumente zur Geschichte der Eherechtsreform in Österreich. Gesammelt u. hrsg. v. L. Wahrmond. 2 Bde. Innsbruck, Wagner, 1908 (IX, 1405 S. Lex. 8°). M. 34.

Böckenhoff, Das neue Kirchengesetz betr. die Form der Eheschließung (Straßburger Diözesanblatt 1907, 12, S. 551—563).

Rosa, Il Modernismo teologico (Civ. catt. 1908 gennario 4, p. 19—34).

Toner, The Encyclical on Modernism (Irish Theol. Quart. 1908, 1, p. 1—21).

Shine, The place of Modernism as a philosophy of religion (Ebd. p. 22—31).

McKenna, Absolution from reserved sins II (Ebd. p. 32—49).

Freybe, A., Ist die Erbbestattung eine dogmatisch gleichgültige Sitte? (Ev. K. Z. 1907, 48, S. 1022—1028; 49, S. 1041—1047; 50, S. 1061—1065).

Klein, E., Das Urchristentum u. unsere jetzigen Gemeinden. [Zeitfr. d. christl. Volkslebens 32, 7]. Stuttgart, Belser, 1907 (45 S. gr. 8°). M. 0,80.

Boubée, J., L'Angleterre religieuse. La sanctification du dimanche (Études 1907 p. 525—543).

Schwager, F., Die katholische Heidenmission der Gegenwart im Zusammenhang m. ihrer großen Vergangenheit dargestellt. I. Das heimatl. Missionswesen. Steyl, Missionsdruckerei, 1907 (75 S. gr. 8°). M. 0,60.

Franciskaansche zendingen . . . in Azië, Afrika, Amerika. Mechelen, S. Franciscusdrukkerij, 1907 (168 bl. 8°). Fr. 1,50.

Brou, A., Bulletin des missions. La situation religieuse aux Philippines (Études 1907 p. 742—761).

Gillet, L'éducation du caractère. Conférences. Bruyes, Desclée, 1908 (XII, 304 p. 12°). Fr. 3.

Walter, J., Le prêtre catholique dans sa vie et ses oeuvres. Bruxelles, Bibliothèque du Foyer, 1907 (388 p. 12°). Fr. 3,50.

Crum, W. E., Hagiographica from Leipzig Manuscripts (Proc. of the soc. of bibl. Arch. 1907, 6, p. 289—296).

Krusch, Br., Ein Salzburger Legendar mit der ältesten Passio Afrae (N. Archiv 33, 1, 1907, S. 15—52).

Leidinger, G., Eine verschollene Rebdorfer Legendenhandschrift (Ebd. S. 191—196).

Kresser, G., Nazareth, e. Zeuge f. Loreto. Historische Untersuchung. Graz, Styria, 1908 (VII, 84 S. 8°). M. 1.

Chevalier, U., Un nouveau document en faveur de Loreto (Mélanges d'archéol. et d'hist. 1907, 3/4, p. 323/4).

Oort, H., Invloed der bijbelstudien op het bijbelsch karakter van onzen godsdienst (Theol. Tijdschr. 1907 Nov., p. 479—491).

Kleinschmidt, B., Das römische Missale (Schluß) (Theol. prakt. Quartalschr. 1907, 4, S. 726—739).

Arens, F., Kirchliche Gebräuche an den Festen der h. Weihnachtszeit im Stifte Essen (Die Kirchenmusik 1908, 1, S. 1—6).

Müller, H., Mittelalterliche Musiktraktate (Ebd. S. 11—13).

Besse, C., La Crise des cérémonies religieuses et de la musique sacrée. Paris, Lethielleux, 1907 (VIII, 137 p. 16°). Fr. 2.

Michel, R., Ursprung und Bedeutung der Bilderwand in der orthodox-katholischen Kirche (Monatsschr. f. Gottesd. u. kirchl. Kunst 1907 Dez., S. 374—377).

Cloquet, L., Les Anges. La Hiérarchie (Rev. de l'art chrét. 1907 sept., p. 297—309).

Muñoz, Origeni e svolgimento dell' arte cristiana nei primi secoli (Riv. d. scienze teol. 1907, 12, p. 923—944).

von Kügelgen, C., Der Totentanz in der deutschen Kunst (Protestantenbl. 1907, 47, S. 1106—1110; 48, S. 1131—1133; 49, S. 1155—1160).

Das Breviarium Grimani in der Bibliothek v. San Marco in Venedig. Vollständige photograph. Reproduktion, hrsg. durch S. de Vries u. S. Morpurgo. 9. Lfg. Leipzig, Hiersemann, 1907 (130 Taf. 49,5×35,5 cm). In Leinw.-Mappe M. 200.

Seelengärtlein, Hortulus animae. Hrsg. v. Dörnhöffer. 2. u. 3. Lfg. Frankfurt a. M., Baer & Co. Je M. 60.

Rose, Elise, Cathedrals and Cloisters of Midland France. 2 vols. London, Putnam, 1907 (422, 386 p. 8°). 21 s.

Soeben ist im Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln** erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die neuen eherechtlichen Dekrete

Ne temere vom 2. Aug. 1907 u. **Provida** vom 18. Jan. 1906.

Dargestellt und kanonistisch erläutert von Dr. theol. et iur. utr. **August Knecht**, Professor des Kirchenrechts am K. Lyzeum, Bamberg. Preis geheftet 1 Mark.

Nach dem ausdrücklichen Willen des Papstes sollen die beiden Dekrete dem gläubigen Volke zur Kenntnis gebracht und in den einzelnen Pfarrkirchen der Diözesen in verständlicher Weise erklärt werden. Da wird die vorliegende Schrift, welche von maßgebender Seite als eine hervorragende Arbeit bezeichnet wurde, der hochw. Geistlichkeit eine sehr willkommene Handhabe bieten, die Erfüllung dieser Aufgabe zu erleichtern.

Das Büchlein ist nach Lage der Sache für jeden Geistlichen unentbehrlich.

Kathol. theol. Novität!

Soeben erschienen:

Predigten für die Feste des Herrn von **Dr. Philipp Hammer**, Dechant. Erste Abteilung, enthaltend **Predigten für Weihnachten, Neujahr, Epiphanie und Namen-Jesu-Fest**. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 355 S. gr. 8°. Preis broschiert 3,20 Mk.; gebd. in Halbfranz 4,50 Mk.

Unter den bisher erschienenen Hammerschen Predigten dürften vorliegende, über die Feste des Herrn, den Vorzug verdienen. Vor allem bekunden sie die Geschicklichkeit des Verfassers, einem Thema die mannigfaltigsten Seiten abzugewinnen, es von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu betrachten. Wie alle Hammerschen Predigten, so befolgen auch die vorliegenden eine praktische Tendenz. Hammer verliert nie seinen Zuhörer aus dem Auge; stets wendet er sich an ihn, um ihn zu belehren, zu rühren, zu erschüttern. Sein besonderes Augenmerk richtet er auf das Hauptübel unserer Zeit, den Unglauben, den er unerbitlich aus seinen Schlupfwinkeln jagt und dem er die wuchtigsten Schläge versetzt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn.

Bonifacius-Druckerei.

Druckerei des Heil. Apostol. Stuhles.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Soeben erschienen:

Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert

von **Dr. Heinrich Brück**, weiland Bischof von Mainz.

Vierter Band:

Vom Vatikanischen Konzil 1870 bis zur Gegenwart.

Erste Abteilung:

Das Vatikanische Konzil und der sogen. Kulturkampf in Preußen bis zur Anknüpfung von Verhandlungen mit Rom.

Zweite, vermehrte Auflage.

Herausgegeben von

Dr. J. B. Kibling.

gr. 8° XVI u. 560 Seiten.

Preis brosch. Mk. 7,50, geb. in ff. 1/2 Franzband Mk. 9,30.

Früher erschienen im gleichen Verlage:
Erster Band. Vom Beginne des 19. Jahrhunderts bis zu den Konkordatsverhandlungen. 2. verm. und verb. Aufl. XVI und 504 S. M. 6,—, gebd. 1/2 Franzband 7,80 M.

Zweiter Band. Geschichte d. katholischen Kirche in Deutschland. Vom Abschlusse der Konkordate bis zur Bischofsversammlung in Würzburg im März 1848. 2., verm. u. verbess. Aufl. XVI u. 608 S., M. 7,60, gebd. 1/2 Franzband 9,40 M.

Dritter Band. Von der Bischofsversammlung in Würzburg 1848 bis zum Anfang des sogen. Kulturkampfes 1870. 2., verm. u. verbess. Aufl. XVI u. 604 S. M. 8,—, gebd. 1/2 Franzband 9,80 M.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst, über die Lehren der **Modernisten.** (8. September 1907: „Pascendi dominici gregis“). **Autorisierte Ausgabe.** Lateinischer und deutscher Text. gr. 8° (IV und 122) M. 1,20. — Gleichzeitig gelangten zur Ausgabe:

Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Pius X. über die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich. (11. Februar 1906: „Vehementer nos esse“.) gr. 8° (IV und 30) 50 Pf.
— **über das Studium der Heiligen Schrift in den theolog. Lehranstalten.** (27. März 1906: „Quoniam in re biblica.“) gr. 8° (IV und 12) 25 Pf.

Fasten-Vorträge und -Betrachtungen.

Becker, W., S. J., **Der verlorene Sohn,** die Geschichte des Sünders. M. 2,20; geb. M. 3,—
Beissel, St., S. J., **Das Leiden unseres Herrn.** 3. Aufl. M. 2,—; geb. M. 2,80.
— **Die heilige Fastenzeit.** 2. Aufl. M. 1,80; geb. M. 2,60.
Eberhard, Dr. M., (weil. Bischof v. Trier), **Fasten-Vorträge.** 4. Aufl. M. 5,—; geb. M. 7,—
Ehrhard, Dr. A., **Das religiöse Leben in der katholischen Kirche.** 2. u. 3. Aufl. M. 2,60; geb. M. 3,50.
Ehrler, Dr. J. G. v. (weil. Bischof von Speier), **Fastenpredigten.** 3. Aufl. M. 6,30; geb. M. 8,30.
— **Die acht Seligpreisungen des Herrn.** 2. Aufl. M. 1,40.
Grönings, J. S. J., **Die Leidensgeschichte Unseres Herrn Jesu Christi.** 4. Aufl. M. 3,20; geb. M. 4,40.
Hansjakob, H., **Die wahre Kirche Jesu Christi.** 3. Aufl. M. 1,50; geb. M. 2,30.
— **Die Toleranz und die Intoleranz der katholischen Kirche.** 2. Aufl. M. 1,30; geb. M. 2,10.
— **Jesus von Nazareth, Gott in der**

Welt und im Sakramente. 3. Aufl. M. 1,50; geb. M. 2,30.

— **Meßopfer, Beicht und Kommunion.** 3. Aufl. M. 1,60; geb. M. 2,40.

— **Die Wunden unserer Zeit und ihre Heilung.** 3. Aufl. M. 1,60; geb. M. 2,40.

— **Sankta Maria.** 3. Aufl. M. 1,60; geb. M. 2,40.

Klaus, J. J., **Fastenpredigten.** 2. Aufl. M. 4,—; geb. M. 6,—

Müller, M., C. SS. R., **Rückkehr zu Gott.** 2. Aufl. M. 3,—; geb. M. 3,80.

Sauter, Dr. B., O. S. B. (Abt.), **Die Evangelien der Fastenzeit.** M. 4,—; geb. M. 5,—

Schäfer, Dr. J., **Die Parabeln des Herrn in Homilien erklärt.** M. 5,—; geb. M. 6,—

Scherer, P. A., **Bibliothek für Prediger.** II. Band: **Der Oster-Cyklus.** Vom Sonntag Septuagesima bis Christi Himmelfahrt. 6. Aufl. M. 8,40; geb. M. 11,—

— V. Band: **Die Feste des Herrn.** (Mit Predigten für Karwoche und Osterzeit.) 4. Aufl. M. 8,— geb. M. 10,—

Meschler, M., S. J., **Der hl. Joseph in dem Leben Christi und der Kirche.**

Mit 7 Bildern nach J. Schraudolph. 2. Aufl. M. 1,80; geb. M. 2,50.

Für den ersten Beicht- und Kommunionunterricht.

Beichtunterricht, Der erste, im Anschluß an den Katechismus für das Bistum Rottenburg nach den „Vollständigen Katechesen von G. Mey“. 50 Pf.; kart. 60 Pf.

Dreher, Dr. Th., **Beichtbüchlein für christliche Kinder.** 4. Aufl. 20 Pf.; geb. 35 Pf.

Huck, E., **Der erste Bußunterricht** in vollständigen Katechesen samt Einleitung und Bemerkungen nach der Methode Meys „Vollständigen Katechesen“. 6. Aufl. M. 1,40; geb. M. 1,80.

Kokott, F., **Beicht- und Kommunionunterricht** für die Oberklasse der Schulen, für Christenlehre und Predigt sowie zur Selbstbelehrung. M. 3,40; geb. M. 4,—

Schmitt, Dr. J., **Anleitung zur Erteilung des Erstkommunikantenunterrichtes.** II. Aufl. M. 2,60; geb. M. 3,80.

Schweitzer, Dr. F., **Leicht faßlicher Beichtunterricht** zunächst für Kinder unter der Stufe des vierten Schuljahres. 5. Aufl. 8 Pf.

Im Verlage der Aschendorffschen Buchhandlung Münster i. W. erschien:
Dr. K. Krogh-Tonning

Katholisches Christentum und moderne Welt.

Homiletische Vorträge.

Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von Gustav Ferbers.

8° (VIII und 424 Seiten). 4,50 M., gebunden in ganz Leinen 5,50 M.

Die vorstehende Schrift des bekannten norwegischen Konvertiten soll Belehrung, Ermahnung und Trost bieten. Sie hat dabei auch ein apologetisches Ziel, die Verteidigung des christlichen Glaubens. Wenn auch die konfessionellen Verschiedenheiten zur Sprache kommen, so „würde, nach den Worten des Verfassers, es ihm eine ganz besondere Freude sein, wenn das Buch sich geeignet erwiese, das Bewußtsein dessen zu stärken, was die Christen gegenüber dem gemeinsamen Feinde, dem modernen Unglauben, eint“.

Theol. Revue. Diese Vorträge enthalten eine tiefinnerliche, glänzende Apologie des katholischen Christentums, vor allem nach der beglückenden praktischen Seite echt christlich katholischen Lebens aus dem Glauben. Den Strom des Kirchenjahres hinabfahrend, zeigt ein tieferreligiöser, fein gebildeter, im inneren Leben aus eigener Erfahrung durch psychologisch-seelsorgerisches Feingefühl bewanderter Mann, der vor den größten Opfern nicht zurückschreckte, um der erkannten Wahrheit zu folgen und sich den seelenbefriedigenden Heimweg in den Schoß der katholischen Mutterkirche zu erkauen, die überreiche Fülle von welt- und sündebesiegender Kraft, die im Gegensatz zu dem Wandern in der Wüste moderner Irrungen auf den Wegen eines wahrhaft christlichen Lebens gefunden wird.

Literar. Beilage zur Augsb. Postzeitung. Der modernen Welt dargeboten, sind die Homilien wirklich auch modern gehalten; ein nachahmenswertes Beispiel, wie die Predigtweise in gutem Sinne zu modernisieren ist.

Theol. prakt. Quartalschrift. Wiewohl die Vorträge auch ein apologetisches Ziel haben und die konfessionellen Verschiedenheiten zur Sprache bringen, sind sie doch mehr zur Abwehr des gemeinsamen Feindes, des Unglaubens und der immer mehr um sich greifenden Entsittlichung geschrieben worden.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Verlag der Aschendorffschen Buchhlg., Münster i. W.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.

Herausgegeben von Dr. Joseph Greving, Privatdozent in Bonn.

Heft 1: Greving, Dr. J., **Johann Eck als junger Gelehrter.** Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung über seinen Chrysopassus praedestinationis aus dem Jahre 1514. gr. 8°. XV u. 174 S. M. 4,25.

Heft 2: Falk, Dr. F., **Drei Beichtbüchlein nach den zehn Geboten aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst.** Mit einer Abbildung. gr. 8°. IV u. 95 S. M. 2,50.

Heft 3: Clemen, Lic. Dr. O., **Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch an die Fürstin Margarete und die Fürsten Johann und Georg von Anhalt.** gr. 8°. VIII u. 67 S. M. 2,—.